

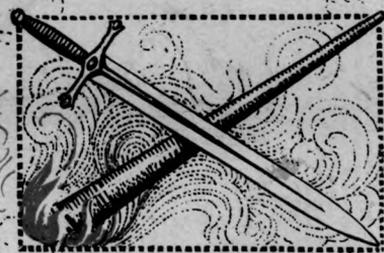
# Der europäische Krieg

und der Weltkrieg  
historische Darstellung  
der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



**A. Hartleben's Verlag**

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)



gearbeitet wurde, geht beispielsweise daraus hervor, daß die Entente ein eigenes Bureau für Telegrammespionage in Athen eingerichtet hatte und vor allem König Konstantin überwachen ließ, der im Verdacht stand, die Neutralität wirklich halten zu wollen.

Die Entente versuchte nun auch noch einen Generalstreich, um Griechenland mitzureißen. Am 3. Oktober 1915, also am Tag vor der Überreichung des Ultimatum in Sofia, wurde aus Athen gemeldet:

Der französische Gesandte richtete heute an den Ministerpräsidenten folgenden Brief:

„Über Auftrag meiner Regierung habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz das Eintreffen einer ersten Abteilung französischer Truppen in Saloniki mitzuteilen und gleichzeitig zu erklären, daß Frankreich und England, die Verbündeten Serbiens, ihre Truppen entsenden, um diesem Verstand zu leisten sowie um ihre Verbindungen mit demselben aufrechtzuerhalten, und daß die beiden Mächte darauf rechnen, daß Griechenland, das ihnen bereits so viele Beweise von Freundschaft geliefert hat, sich nicht Maßnahmen widersetzen wird, die im Interesse Serbiens ergriffen wurden, dessen Bundesgenosse es ebenfalls ist.“

Ministerpräsident Venizelos erwiderte am Abend folgendes:

„In Beantwortung Ihres Briefes habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz zu erklären, daß die königliche Regierung, da sie in dem europäischen Krieg neutral ist, die Ermächtigung zu den ins Auge gefaßten Akten nicht erteilen kann, denn sie würden der Neutralität Griechenlands einen um so ausgesprochenen Eintrag tun, als sie von zwei kriegführenden Großmächten ausgehen. Die königliche Regierung hat demzufolge die Pflicht, gegen den Durchzug der Truppen zu protestieren.“

Die Tatsache, daß sie einzig und allein dazu bestimmt sind, Serbien, dem Verbündeten Griechenlands, zu Hilfe zu kommen, ändert nichts an der juristischen Stellung der königlichen Regierung, denn selbst vom balkanischen Gesichtspunkt kann die Neutralität Griechenlands vor der Verwirklichung des Casus foederis nicht durch jene Gefahr berührt werden, die, indem sie gegenwärtig Serbien bedroht, die Entsendung der internationalen Truppen zu dessen Hilfe verursacht.

Venizelos.“

Die Entente, die bekanntlich die kleinen Staaten schützte und sich über die Verletzung der belgischen Neutralität so außerordentlich aufgeregt hatte, ließ also hier in einem neu-

tralen Land ohne weiteres Truppen landen und verletzte die Souveränität Griechenlands in der gröblichsten Weise. Sie hatte freilich eine Entschuldigung: Ministerpräsident Venizelos, der zwar gegen den Einmarsch der Ententetruppen protestierte, hatte die Entente bei den vorausgehenden Besprechungen wissen lassen, daß der Protest nur ein formeller sein werde; ja er hatte geradezu die Landung der fremden Truppen selbst herbeigeführt.

Aber Venizelos, der schlaue Kreter, hatte seine Rechnung ohne das Parlament und vor allem ohne den König gemacht. Am 4. Oktober fand in der Athener Kammer eine überaus stürmische Debatte statt, über die berichtet wurde:

Ministerpräsident Venizelos hielt eine Rede, in welcher er der Ansicht Ausdruck verlieh, daß im Fall eines bulgarischen Angriffes auf Serbien für Griechenland der Casus foederis eintrete. Voraussetzung hiezu sei eigentlich, daß Serbien seiner vertragsmäßigen Verpflichtung nachkomme, seinerseits gegen Bulgarien 150.000 Mann aufzustellen. Da aber Serbien gegenwärtig hiezu nicht in der Lage sei, habe Venizelos an den Vierverband die Anfrage gerichtet, ob er diese fehlenden Kräfte ersetzen könne. Die Antwort sei bejahend gewesen. Infolgedessen sei es zu der Landung der Alliierten gekommen, die Griechenland keine Sorge zu verursachen brauche, da die Entente ihre frühere Absicht, Bulgarien auf Kosten Griechenlands in Kavalla Zugeständnisse zu machen, aufgegeben habe. Die anglo-französische Expedition werde die griechische Mobilmachung nicht stören.

Venizelos betonte mehrmals, daß er entschlossen sei, im Fall eines bulgarischen Angriffes Serbien beizustehen, wenn er dann noch an der Macht sein würde. Venizelos sagte noch zur Rechtfertigung seiner Politik, daß er beim Ausbruch des Weltkrieges mit Genehmigung der Krone den Standpunkt vertreten habe, vorläufig neutral zu bleiben, aber im Fall eines bulgarischen Angriffes einzugreifen. Der Vertrag mit Serbien habe eine zehnjährige Laufzeit. Er sei an Serbien herangetreten, um die Erlaubnis zu erlangen, ihn zu veröffentlichen. Nach Ermächtigung der serbischen Regierung hoffe er hierüber mehr sagen zu können, doch betone er schon jetzt, daß der Vertrag nicht allein gegen Bulgarien, sondern allgemein gegen Dritte gerichtet gewesen sei. Venizelos würde es sehr bedauern, wenn Griechenland in einen Gegensatz zu den Zentralmächten geraten würde, welche er wegen ihrer kulturbringenden Tätigkeit verehere, die aber leider Bundesgenossen der Türkei seien, deren Interessen mit



Totalansicht von Saloniki.

Leipzig, Pressebüro.

den griechischen in Widerspruch stünden. Er halte es übrigens nicht für ausgeschlossen, daß Griechenland an der Seite Serbiens gegen Bulgarien eingreifen könnte, ohne daß dies formell den Kriegszustand zwischen Griechenland und den Zentralmächten bedeuten müßte.

Der frühere Ministerpräsident Gunaris antwortete, daß der Vertrag mit Serbien nichtig sei, da der Casus foederis nicht weniger als viermal eingetreten sei, ohne daß er eingehalten wurde. So habe Griechenland im Sommer 1914 die Hilfe Serbiens gegen einen befürchteten Angriff der Türken fruchtlos angerufen. Ebenso habe Serbien im Verlauf dieses Krieges dreimal vergeblich um Griechenlands Hilfe gebeten. Griechenlands Interesse sei es zwar, Serbien im Fall eines bulgarischen Angriffes beizustehen, damit Bulgarien nicht übermäßig stark werde; wenn aber Griechenland im gegenwärtigen Augenblick an der Seite der Entente gegen Bulgarien zu Feld ziehe, so gehe es nur seinem Untergang entgegen.

Rhallis, Demeter Katopulos, Dragumis, Theotokis und Gunaris erhoben heftigen Einspruch gegen die Neutralitätsverletzung der Entente, welche sie eine Brutalität nannten, erklärten, daß der Protest Venizelos' gegen die Landung keineswegs genug energisch gewesen sei, griffen ihn — insbesondere taten dies Theotokis und Gunaris — wegen seiner serbischen Politik aufs heftigste an und betonten namentlich, daß Venizelos durch seine Anfrage an die Entente, ob sie statt Serbien die diesem mangelnden 150.000 Mann zu stellen bereit wäre, die Landung der französischen und englischen Truppen geradezu provoziert habe.

Die Debatte währte die ganze Nacht. Um 5 Uhr früh stellte die Regierung die Vertrauensfrage. 142 Abgeordnete stimmten für, 102 gegen; 13 Abgeordnete, darunter die Minister, enthielten sich der Stimmenabgabe.

Also eine sehr knappe Mehrheit. Am Tag darauf erklärte der König dem Ministerpräsidenten Venizelos, daß er „der Politik

des gegenwärtigen Kabinettes nicht bis zum Ende folgen könne“.

Daraufhin mußte Venizelos notgedrungen sein Abtrittsgeßuch überreichen; sein Streich war mißglückt.

Am 7. Oktober war bereits das Kabinett Zaimis gebildet, das fast ausnahmslos aus früheren Ministerpräsidenten, also durchaus erfahrenen Staatsmännern bestand und als Neutralitätskabinett galt.

Am 9. Oktober erklärte Zaimis den Ententediplomaten, daß Griechenland seine Neutralität strengstens einhalten werde. Die Diplomaten überreichten darauf eine Kollektivnote, in der hervorgehoben wurde, daß die Entente die Neutralitätsankündigung nicht anerkenne, und gleichzeitig neuerdings erklärt wurde, daß die Truppenlandungen im Interesse Griechenlands vorgenommen wurden und daß das griechisch-serbische Bündnis dies bedingte. Gleichzeitig wurden Griechenland Entschädigungsgarantien zugesichert.

War das nicht eine Vergewaltigung Griechenlands, noch brutaler als der durch das Gebot der Selbsterhaltung erzwungene Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien?

Am 11. Oktober 1915 gab Zaimis in der Kammer folgende Erklärung ab:

Indem die Regierung sich der Kammer sofort nach ihrer Bildung vorstellt, hält sie es nach sorgfältiger Prüfung der internationalen Lage, die in diesem Augenblick äußerst verwickelt ist, für ihre Pflicht, zu erklären, daß ihre Politik sich auf dieselben Grundlagen stützt, welche die Politik Griechenlands seit dem Beginn des Krieges beobachtete.

Um die Lebensinteressen der Nation besser zu wahren, wird unsere Neutralität, was die Gegenwart betrifft, bewaffnet sein.

Unsere künftige Haltung wird sich nach den Ereignissen richten, deren Entwicklung mit der größten Aufmerksamkeit von der Regierung verfolgt werden wird.

Die Regierung ist von der Unterstützung der Vertreter des hellenischen Volkes in diesen kritischen Stunden überzeugt.

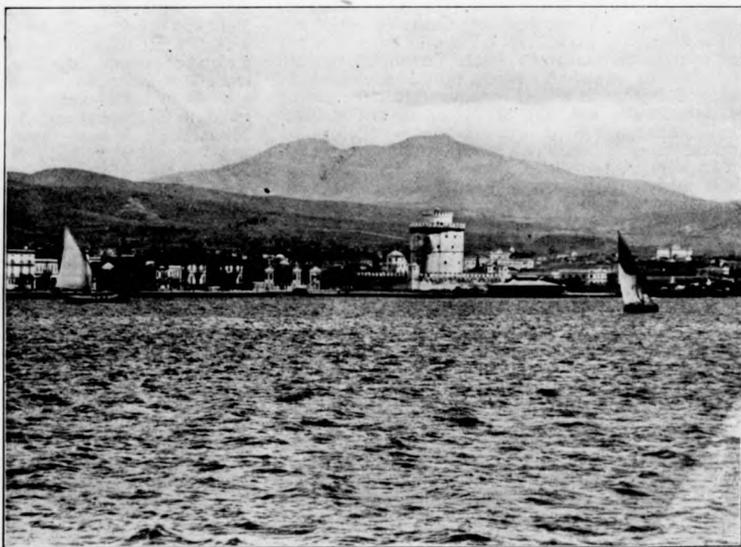
Außerdem ließ Griechenland den Ententemächten noch mitteilen, das griechische Kabinett erachte den Bündnisfall des griechisch-serbischen Vertrages nicht für gegeben; Griechenland sei unter den gegenwärtigen Umständen nicht verpflichtet, Serbien zu helfen.

Begründet wurde diese Auslegung des Bündnisses damit, daß Serbien sich nicht nur mit Bulgarien, sondern auch mit den Zentralmächten und der Türkei im Krieg befand und außerdem nicht imstande war, die vertragsgemäß festgelegten 150.000 Mann gegen Bulgarien zu stellen.

Aber die Truppenlandungen der Entente in Saloniki hatten bereits begonnen und gingen weiter; Franzosen kamen, Engländer unter General Hamilton kamen und Saloniki war bald ein Lagerplatz der Entente, in dem die Griechen nichts mehr zu sagen hatten.

Nicht ohne Interesse ist, wie die leitenden Männer der Entente ihr Vorgehen auf dem Balkan begründeten.

Am 12. Oktober 1915 gab der französische Ministerpräsident Viviani im Namen der Regierung eine Erklärung über die diplomatische Lage ab.



Saloniki mit seiner Zitabelle vom Meere aus gesehen.

Zeich. Hoffmann.

Der Ministerpräsident erinnerte zunächst daran, daß seit Kriegsausbruch die Balkanfrage sich der Aufmerksamkeit der Welt aufgedrängt habe. Der Buda-  
reiter Vertrag habe bei dem bulgarischen Jaren und dem bulgarischen Volk tiefen Groll zurückgelassen. Die alliierten Regierungen hätten versucht, diese Lage in gerechtem, weitherzigem Geiste wieder gutzumachen, indem sie sich bemühten, die Einigkeit auf dem Balkan neu zu schaffen. Aber trotz der beharrlichen Bemühungen der Alliierten, welchen Rumänien, Griechenland und Serbien ihre Unterstützung gewährten, war es nicht möglich, die aufrichtige Mitarbeit der bulgarischen Regierung zu erlangen, welche Forderungen auf Kosten der vier benachbarten Staaten geltend machte. Wir konnten aber hoffen, daß Rumänien, Griechenland und Serbien in die Opfer weitgehender Kompensationen einwilligen würden. Gegenüber der Türkei, welche sich Deutschland zur Seite stellte, hatten wir keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Auf rumänischer Seite blieben unsere Bemühungen nicht ohne Erfolg, da Rumänien einer Balkanentente günstig war. Die Halbmobilemachung seiner Truppen gestattet ihm, etwaige Angriffe zurückzuweisen, sich gegen einen deutschen Druck zu verteidigen und die österrheisch-ungarischen und bulgarischen Grenzen zu beobachten. Rumänien weiß, daß nur der Sieg des Vierverbandes seine nationalen Wünsche befriedigen kann. Um das bulgarische Volk zu befriedigen, zögerte der Vierverband nicht, von dem tapferen Serbien schwere Konzessionen zu verlangen. Trotz der Bitterkeit dieser Opfer übte das serbische Volk Resignation, indem es an Kompensationen dachte, welche der Sieg der Entente verbürgte. Die Haltung der serbischen Regierung brachte die griechische Regierung dazu, ihre abwartende Politik beizubehalten. Die bulgarische Regierung antwortete spät und in dilatorischer Form auf unsere Vorschläge. Gleichzeitig unterhandelte sie mit unseren Feinden. Bulgarien unterzeichnete ein Abkommen mit der Türkei und verpflichtete sich Deutschland gegenüber. Die bulgarische Mobilmachung war die Antwort auf unsere freundschaftliche Frage über die Absichten der bulgarischen Regierung. Währenddessen versammelten Deutschland und Österreich-Ungarn Truppen an der serbischen Grenze. Angesichts dieser Haltung zogen wir unsere Vorschläge zurück und wir gewannen wieder mit den anderen Balkanstaaten unsere Handlungsfähigkeit.

Serbien seinerseits, dessen Mut drei ruhmreiche aufeinanderfolgende Kriege nicht verminderten, bereitet sich heldenmütig vor, auf zwei Fronten den zwischen Berlin, Wien und Sofia verabredeten Angriffen zu begegnen. Vom Gesichtspunkt der Moral und der militärischen Folgen konnten wir weder eine Isolierung Serbiens noch eine Unterbrechung der Verbindung mit unseren Verbündeten zulassen. Um Serbien zu unterstützen, müssen wir durch Saloniki.

Von dem Augenblick der bulgarischen Mobilisierung leiteten wir Unterhandlungen mit dem griechischen Ministerpräsidenten ein. Dies ist um so natürlicher, als der Vertrag zwischen Serbien und Griechenland einen Angriff Bulgariens in Erwägung zieht. Man wagte es, unser Vorgehen mit demjenigen Deutschlands zu vergleichen, als es die Neutralität Belgiens verletzete. Die Bedingungen, unter denen wir in Saloniki landeten, sowie der Empfang, welcher uns bereitet wurde, genügen, um die Unnützigkeit dieser Anschuldigungen zu beweisen. Im Einvernehmen mit den Alliierten wurde von Frankreich energisch die Aktion unternommen. Unsere hauptsächlichste Sorge ist die Verteidigung unserer Front sowie die Befreiung der bestetzten Gebiete durch energische Bemühungen, welchen wir zusammen mit den wertvollen Unterstützungen unserer heldenmütigen Bundesgenossen den Sieg verdanken werden. Keine Regierung könnte ihre tragische, aber einfache Pflicht anders auffassen.

Aber ohne unsere Front zu schwächen, hatten wir die Pflicht, eine Mission zu erfüllen, welche unser Interesse und unsere Ehre uns auferlegten. Wir sind vollkommen in Übereinstimmung mit dem Generalissimus unserer Armeen in Frankreich. Die Übereinstimmung zwischen der englischen und der französischen Regierung ist vollkommen. Ich kann sie nicht besser als in folgender Form zum Ausdruck bringen: Bereits jetzt verständigen sich Frankreich und England in Übereinstimmung mit ihren Verbündeten völlig, um Serbien, das uns um unsere Unterstützung bat, Hilfe zu bringen und um zugunsten Serbiens, Griechenlands und Rumäniens die Wahrung des Bukarester Vertrages zu sichern, dessen Bürgen wir sind. Die englische und die französische Regierung sind einig über die Höhe der Truppenbestände gemäß der Ansicht ihrer Militärbehörden. Rußland schließt sich seinen Bundesgenossen an, um Serbien zu unterstützen. Wir taten mit unseren Verbündeten unsere Pflicht. Niemals war die Übereinstimmung zwischen den Alliierten größer und enger, niemals hatten wir größeres Vertrauen in den gemeinsamen Sieg.

Am 13. Oktober 1915 gab Sir Edward Grey im englischen Unterhaus eine Erklärung über die Lage auf dem Balkan ab, in der er unter anderem sagte:

Die Alliierten wollten Einigkeit auf dem Balkan erzielen und alle redlichen Wünsche der Balkanstaaten auf dem Weg gegenseitiger Zugeständnisse erfüllen. Die Grundlage ihrer Politik war die Absicht, den Völkern aller Rassen und Religionen Gelegenheit zu geben, sich an den Staat anzuschließen, mit dem sie die meiste Verwandtschaft fühlen. Infolge der Ereignisse der letzten Jahre war aber die Politik Deutschlands und Österreich-Ungarns, die darauf gerichtet war, die bestehenden Abneigungen zu vergrößern und Zwietracht zu säen, leichter durchführbar als unsere Politik der Verjüngung und Eintracht.

Zu den Bedingungen, welche die Alliierten Bulgarien stellten, gehörte auch die, daß das Land an unserer Seite gegen die Türkei kämpfen müßte. Uns wurde daraufhin zu verstehen gegeben, daß die Mittelmächte, von Itrazien abgesehen, Bulgarien für seine Neutralität bedeutendere Angebote gemacht haben, als die Alliierten billigerweise tun konnten.

Grey sagte weiter, er könne nicht glauben, daß zwischen Bulgarien und den Mittelmächten kein Geheimvertrag bestehe, denn es sei unwahrscheinlich, daß Bulgarien, nachdem es schon als Lohn für seine Neutralität große Versprechungen erhalten habe, ohne weitergehende Versprechungen am Krieg teilgenommen hätte.

Sodann fuhr Grey fort: Bulgariens Angriff auf Serbien rolle die Frage der Vertragsverpflichtungen zwischen Griechenland und Serbien auf. Was die Haltung und die Absichten der griechischen Regierung und die Gefühle des griechischen Volkes betreffe, könne er nur auf die jüngsten Reden von Zaimis und Benizelos verweisen. Es sei aber klar, daß die Interessen Serbiens und Griechenlands fortan die gleichen seien. Auf die Dauer würden die beiden Länder miteinander stehen und fallen. Nur über griechisches Gebiet hinweg, sagte Grey, können wir Serbien rasche Hilfe bringen. Die Alliierten hatten den Wunsch, Griechenland und Serbien nach besten Kräften zu unterstützen und haben deshalb alle zu diesem Zweck verfügbaren Truppen nach Saloniki geschickt. Griechenland erhob förmlichen Einspruch, als die ersten Truppen in Saloniki ankamen. Daß aber die auf diese Weise gewährte Hilfe willkommen ist, ging zur Genüge aus den Umständen hervor, unter denen sich die Landung vollzog, und aus dem Empfang, der den Truppen bereitet

wurde. Wie könnte Griechenland auch mit Rücksicht auf die Bestimmungen des griechisch-serbischen Vertrages zu der Hilfeleistung, die Serbien zuteil wird, eine andere Stellung einnehmen, als die, daß es die weitere Ausschiffung von Streitkräften und ihren Durchzug nach Serbien zur Abwehr des bulgarischen Angriffes ermöglicht?

Grey schloß mit den Worten: Wir alle kämpfen um dasselbe Ziel, auf welchem Kriegsschauplatz auch der Streit geführt wird, nämlich um das Recht, frei vom Gespenst des preussischen Militarismus zu leben, der schon in Friedenszeiten eine Drohung und Bedrückung war und im Krieg die gewöhnlichen Gesetze der Menschlichkeit nicht beachten will.

Welche Verdrehung der Tatsachen! Die Ententetruppen waren Griechenland nichts weniger als willkommen, wie der Sturz Venediglos und der neuerliche Protest der neutralen

Regierung gezeigt hatte; und darum war die Landung der Truppen eine brutale Neutralitätsverletzung, trotz aller Ablehnungsversuche der Grey und Genossen.

Tatsache war ferner, daß die Balkanpolitik der Entente eine schwere Niederlage erlitten hatte: Bulgarien offen zum Feind übergegangen, Griechenland trotz aller Gewaltmittel nicht zum Anschluß an die Entente zu bewegen! Die Politik der Entente, niedrig, verlogen und selbstjüchtig in höchstem Maß, zog nicht mehr auf dem Balkan. Die Niederlagen auf Gallipoli hatten das Prestige Englands, Frankreichs und Rußlands bereits gründlichst untergraben.

## Der neue Feldzug gegen Serbien.

Seit im Dezember 1914 die Verhältnisse die Räumung Serbiens notwendig gemacht hatten, waren auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz der Monarchie größere kriegerische Unternehmungen nicht mehr erfolgt. Die Offensive gegen Rußland, die Defensiv gegen Italien, beide von großen und bedeutungsvollen Erfolgen begleitet, hatten Serbien fast in Vergessenheit geraten lassen. Aber die Abrechnung war nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben bis zu gelegener Zeit. Im Herbst 1915 schien diese Zeit gekommen.

Am 20. September 1915 teilte der österr.-ungar. Generalstab mit:

Österreichisch-ungarische und deutsche Batterien haben gestern die serbischen Stellungen am Südufer der Save und der Donau beschossen; auch die Festung Belgrad stand unter unserem Feuer. In der Nähe der Drinamündung wurden von unseren Truppen serbische vorgeschobene Abteilungen überfallen und aufgerieben.

Im amtlichen deutschen Heeresbericht vom gleichen Tag hieß es:

Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Damit war die Offensive gegen Serbien, und zwar eine Offensive der verbündeten Zentralmächte eröffnet.

Die nächsten Tage verzeichneten noch keine besonders bedeutenden Ereignisse, sondern nur Geplänkel und Vorpostengefächte, sowie artilleristische Vorbereitungen. Am 25. September meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Unsere Artillerie beschuß erfolgreich serbische Trains im Raum von Belgrad und

feindliche Infanterie auf der Höhe von Topischider. Im übrigen blieb auch im Südosten die Lage unverändert.

28. September:

Unser Artilleriefeuer störte feindliche Befestigungsarbeiten an der unteren Save. Die Festungsgeschütze von Belgrad gaben auf die Stadt Zemun (Semlin) einige fehlgehende Schüsse ab.

2. Oktober:

An der Savefront nächst der Kolubaramündung beschossen unsere Batterien, feindliches Artilleriefeuer erwidern, mit Erfolg die serbischen Uferstellungen.

Bei Gorazda jagten wir eine etwa 300 Mann starke montenegrinische Abteilung in die Flucht.

Südlich von Trebinje unternahm unsere Truppen, vom Feuer der Grenzsperrern unterstützt, eine Streifung auf montenegrinisches Gebiet. Sie überfielen die feindlichen Vorposten und vernichteten einige Magazine.

4. Oktober:

An der unteren Drina lebhafteres Geplänkel.

5. Oktober:

Unsere Truppen unternahm von der Drinagrenze aus Streifungen auf serbisches Gebiet. Es wurden Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen Ereignisse.

7. Oktober. Österr.-ungar. Generalstabsbericht:

Österreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte erzwangen sich gestern zwischen der Mündung der Drina und dem Eisernen Tor an zahlreichen Punkten den Übergang über die Save-Donau-Li-

nie. Die serbischen Vortruppen wurden zurückgeworfen.

#### Deutscher Bericht:

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Drina- und südlichen Save- und Donauufer festen Fuß gefaßt.

Am 6. Oktober 1915 also hatte die eigentliche Offensive der österreichisch-ungarischen und der deutschen Truppen mit der Überschrei-

ins Werk gesetzt wurde, wie die großen Durchbrüche am Dunajec und in Polen.

Die Angriffsfront der Verbündeten ist weit breiter als bei den letztjährigen Operationen gegen Serbien. Während damals hauptsächlich die Einfallspforten nach Nordwestserbien forciert wurden, erfolgte diesmal der Vorstoß gegen die ganze Front von der unteren Drina bis in die Gegend von Orsova.

Die Überquerung der Drina, Save und Donau, die im letzten Jahr schon so große Schwierigkeiten bereitet hatte, war auch gestern ein schweres Stück, um so mehr als die Serben



Stromansicht von Belgrad.

Leitz, Pressebüro.

ung der Donau, der Save und der Drina begonnen und schon in den ersten 24 Stunden war es den Angreifern gelungen, auf den serbischen Ufern festen Fuß zu fassen. Ein vom 7. Oktober datierter Bericht aus dem österr.-ungar. Hauptquartier über diesen ersten Tag der Offensive besagte:

Nachdem schon vor etwa zwei Wochen Geschützfeuer an der Drina und Save wie das Signal einer neuen großen Aktion gewirkt hatte, ist diese nun Wirklichkeit geworden. Zur Stunde liegen genauere Details über die bisherigen Resultate der Offensive nicht vor, aber man erkennt doch jetzt schon, daß sie mit der gleichen Großzügigkeit und Durchschlagskraft

in den letzten Wochen fieberhaft am Ausbau ihrer Flußbefestigungen gearbeitet hatten. Der Traversierung, die an einer ganzen Reihe von Stellen erfolgte, ging eine außerordentlich heftige, lang andauernde Artillerievorbereitung voraus, die die feindlichen Positionen schwer erschütterte. Dann erfolgte im feindlichen Feuer der Übergang, der überall auf serbischen Boden führte.

Die Offensive steht in gutem Zeichen. Die starke Armee, die allen russischen und französischen Offensiven zum Trotz an den Grenzen Serbiens gesammelt wurde, hat ihr Werk gleich am ersten Tag sehr erfolgreich begonnen.

Am 8. Oktober berichtete der österr.-ungar. Generalstab:

Der Übergang der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte über die untere Drina, die Save und die Donau wurde fortgesetzt. Die Versuche der Serben, unsere Unternehmungen zu stören oder zu vereiteln, scheiterten an allen Punkten.

Die deutsche Heeresleitung teilte mit:

Der Übergang über die Drina, Save und Donau nimmt einen günstigen Verlauf.

Südwestlich von Belgrad sind 4 Offiziere, 296 Mann zu Gefangenen gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet. Gegenüber von Ram fielen nach Kampf drei Geschütze in unsere Hand.

9. Oktober. Österr.-ungar. Bericht:

Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals der Infanterie v. Kövess drangen gestern in den Nordteil von Belgrad ein und erstürmten das Bollwerk der Stadt, die Zitadelle.

Heute früh bahnten sich deutsche Kräfte vom Westen her den Weg zum Konak.

Auf dem Schloß der serbischen Könige wehen die Fahnen Österreich-Ungarns und Deutschlands. Auch stromaufwärts und stromabwärts von Belgrad vermochte der das Ufer bewachende Feind nirgends den Verbündeten standzuhalten. In der serbischen Posavina und in der Macva wurde er von österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgeworfen.

Deutscher Bericht:

Zwei Armeen einer unter dem Generalfeldmarschall v. Mackensen neu gebildeten Heeresgruppe haben mit ihren Hauptteilen die Save und Donau überschritten. Nachdem die deutschen Truppen der Armee des k. u. k. Generals der Infanterie v. Kövess sich der Zigeunerinsel und der Höhen südwestlich von Belgrad bemächtigt hatten, gelang es der Armee, auch den größten Teil der Stadt Belgrad in die Hand der Verbündeten zu bringen. Österreichisch-ungarische Truppen stürmten die Zitadelle und den Nordteil Belgrads, deutsche Truppen den neuen Konak.

Die Truppen sind im weiteren Vordringen durch den Südteil der Stadt.

Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz erzwang den Donauübergang an vielen Stellen an der Strecke abwärts Semendria und drängt den Feind überall nach Süden vor sich her.

10. Oktober. Österr.-ungar. Bericht:

Die k. u. k. Truppen in der Macva und nördlich von Obrenovac dringen erfolgreich vor.

Die in Belgrad eingerückten österreichisch-ungarischen und deutschen Regimenter haben die Stadterbitterten Straßenkämpfen vom Feind gehaubert und befinden sich im Angriff auf die südöstlich und südwestlich liegenden Höhen. Weiter stromabwärts haben unsere Verbündeten schon mit starken Kräften das Sübufer der Donau gewonnen und den Feind aus mehreren Stellungen geworfen.

Mit warmer Anerkennung gedenken die Führer und Truppen nach Überwindung der großen Stromlinie in ihren Berichten der unermüdlichen, heldenhaften Tätigkeit unserer braven Pioniere und der aufopfernden Mitwirkung der Donauflotte.

Deutscher Bericht:

Die Stadt Belgrad und die im Südosten vorgelagerten Höhen sind nach Kampf in unserm Besitz.

Auch weiter östlich wurde der Feind, wo er standhielt, geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Fortschreiten.

\*

In wenigen Tagen die Ströme Serbiens bezwungen, die Hauptstadt erobert — das war wohl ein Erfolg, dessen man sich freuen konnte. Aus Einzelschilderungen gewinnt man den Eindruck, daß dieser Erfolg keineswegs leicht errungen war. Schon die Überwindung der natürlichen Schutzmauern Serbiens, der Ströme, die seine Grenzen bildeten, war ein außerordentlich schweres Stück Arbeit. Ein österr.-ungar. Offizier, der den Saveübergang am 7. und 8. Oktober mitgemacht hat, beschreibt seine Erlebnisse folgendermaßen:

Schon lange waren unsere Vorbereitungen für einen Übergang über die Save getroffen, jede Einzelheit war wohl erkundet und jede Möglichkeit in Betracht gezogen. Unsere Brigade sollte im Abschnitt Kirche Bezanija-Zuckerfabrik und 115 südlich Zemun-Eisenbahnbrücke den Übergang machen. Das Regiment sollte sich zunächst in den Besitz der Kleinen Zigeunerinsel setzen, die auf einem Damm erreicht werden konnte, während wir die Große Zigeunerinsel nehmen sollten.

Letzteres war eine äußerst schwierige Aufgabe. Jeder Mann wußte, daß die Insel stark besetzt war, daß drüben im Buschwerk ein jäher und gut schießender Gegner lauerte und daß Minen und andere Überreichungen während des Überganges auf ihn warteten. Trotzdem gingen unsere braven Kerls heran wie immer!

Am 6. Oktober 12 Uhr mitternachts stand das Regiment hinter dem SAVEDAMM bereit.

Inzwischen belegte unsere Artillerie die Festungswerte Belgrads, die Ufer der Save und die Inseln mit stärkstem Feuer. Unaufhörlich flogen die Granaten gegen die Höhen Belgrads, zersprangen in dem Buschwerk der Inseln und züchteten gegen die Ufer der Save. Detonation folgte auf Detonation!

Punkt 1 Uhr 15 Minuten vormittags begannen die Minenwerfer ihr Feuer und schleuderten Minen

aller Größen gegen die Inseln. Jetzt steigerte sich auch das Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit. Dampf grüllte der Donner in den Tälern der Donau und Save, hell zeichneten die durch die Luft fliegenden Geschosse ihre Bahn im Dunkel der Nacht wie Meteore, und grell leuchteten die einschlagenden Granaten. Es war ein schaurig-düster Anblick!

Jetzt war es Zeit, die Pontons, die im Galovicanal verlegt lagen, in die Save zu bringen. Leute trugen die waderen Pioniere die Fahrzeugе hinunter ans Wasser, und lautlos bestiegen sie unsere Leute.

Pünktlich 2 Uhr 10 Minuten vormittags stießen die Pontons vom Ufer ab. Bis dahin hatte der Feind sich völlig still verhalten und weder auf unser Artillerie- noch Minenfeuer irgendeine Antwort gegeben.

Beinahe hatte es den Anschein, als ob er überhaupt nicht mehr da wäre.

Raum näherten sich jedoch unsere Pontons der Insel, als sie von einem rasenden Infanteriefeuer überschüttet wurden. Gleichzeitig setzte die serbische Artillerie mit heftigem Feuer ein. Schneller arbeiteten die waderen Pioniere in den Booten vorwärts heran an das Ufer! Trotzdem viele Pontons, von Schüssen durchbohrt, versagten, oder auf Minen liefen, trotzdem die Strömung manches Fahrzeug mit sich riß, trotzdem die landenden Leute durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer schwere Verluste erlitten, unsere Helden drangen vorwärts und arbeiteten sich am Ufer empor.

Zurück fuhren die leeren Pontons, die ersten Leute ihrem Schicksal überlassend, bald kehrten sie vollbeladen wieder. So gelang es dem unvergleichlichen Heldenmut der Pioniere, nach und nach sechs Kompagnien und drei Maschinengewehre hinüber zu schaffen — mehr ging nicht, da sowohl Menschen wie Material zu Ende waren.

Fast sämtliche Kuderer waren tot oder verwundet, von den Pontons nicht ein einziges mehr gebrauchsfähig.

Die Kompagnien drangen nun trotz heftigen Widerstandes der Serben im Handgemenge Mann gegen Mann durch das dicke Ufergestrüpp weiter und setzten sich in den Besitz zweier feindlicher Stellungen. Hier hielten sie zunächst an, da es zu schwierig war, im Dunkeln weiter vorzudringen.

Der Spaten arbeitete, und er arbeitete gründlich! Denn manches blutige Spatenblatt legte Zeugnis ab von seiner Verwendbarkeit als Waffe.

Die Serben setzten sofort zum Gegenangriff an, um sich wieder in den Besitz der Insel zu setzen. Hin und her wogte der Kampf, fünfmal mußten die Unrigen vor der Übermacht zurück, aber immer wieder drangen sie vor und behaupteten sich schließlich in der erstgenommenen Stellung.

Unterdessen belegten die Serben den Strom, das Ufergelände und die Unterstützungen hinter dem Samedamm mit schwerer Granatfeuer.

Als der Morgen graute und man den Schauplatz der nächtlichen Tätigkeit überblicken konnte, war von unseren Helden auf der Insel nichts zu sehen. Tote nur lagen am Ufer und hier und dort bewegte sich ein Verwundeter im Gras. Das heftige Gewehrfeuer jedoch ließ vermuten, daß unsere Leute tapfer bei der Arbeit waren, und so war es auch!

Unsere Kompagnien hatten trotz der serbischen Übermacht ihr Vordringen fortgesetzt und waren bis fast an den Südrand der Insel gelangt. Dicht am Wasser hielten sich die Serben noch.

Leider fing jetzt die Munition an knapp zu werden, so daß nur äußerst spärlich geladen werden durfte. Die Serben, die die Schwäche unserer Leute erkannt hatten, versuchten sie zu umzingeln — es gelang ihnen jedoch nicht.

Von allen diesen Vorgängen hatte das übrige Regiment keine Ahnung. Abgeschritten von den Kämpfen auf der Insel durch den Verlust der Boote war es nicht

möglich, Meldungen oder Nachrichten zu erlangen oder Munition oder Verstärkungen hinüberzuschicken. Nur das Infanteriefeuer zeigte, daß unsere Leute schwer zu kämpfen hatten.

Da gelang es am Nachmittag einem mutigen Offizier, mit einigen Leuten die Save zu durchschwimmen und Meldungen von dem Stand des Geschehtes zu bringen. Mittels eines Pontons, das von einer anderen Division, die oberhalb überzugehen versuchte, abgetrieben war und von zwei Schwimmern herangeholt wurde, brachte man schleunigst Munition hinüber.

Natürlich brannte das ganze Regiment, nachdem es von den Ereignissen auf der Insel gehört hatte, darauf, an den Feind zu kommen, aber erst gegen Abend konnte man darangehen, auf den notdürftig gestellten Pontons Truppen zu überlegen. Das dritte Bataillon ging zuerst über, dann der Rest der anderen Bataillone.

Als alles herüber war — reichlich Munition war mitgenommen — sagte ein Bataillonsführer die übergebenen Teile zusammen und warf den Feind aus seiner letzten Stellung heraus.

Sechs Uhr vormittags war das östliche Drittel der Großen Zigeunerinsel in unserem Besitz.

Wunderbarerweise hatten die Serben eine Floßbrücke von der Insel zum anderen Ufer unversehrt gelassen, so daß die Möglichkeit gegeben war, das andere Ufer zu erreichen.

Nachdem die Artillerie die serbischen Stellungen, die Gebäude der Saveufer unter Feuer genommen hatte, nachdem die unter der Brücke vorgefundenen Sprengkörper von einer Offizierspatrouille besichtigt waren, griff das Regiment an und setzte sich um 5 Uhr nachmittags in den Besitz des südlichen Saveufers.

Der Übergang war gelungen!

In noch nicht zwei Tagen hatte das Regiment den Übergang erzwungen.

Für die Nacht besetzte das Regiment die Lederfabrik und Zuckerrabrik mit zwei Bataillonen, während ein Bataillon noch auf der Großen Zigeunerinsel verblieb.

Patrouillen stellten fest, daß sich der Gegner in südlicher Richtung zurückzog.

Manch stummer Held ruht aus auf der Zigeunerinsel, manches Auge ist noch trotz liebevoller Behandlung gebrochen, mancher brave Mann windet sich verwundet in Schmerzen — das Regiment wird nie diese Männer vergessen, die Helden von der Zigeunerinsel!

\*

Den Donauübergang der deutschen Balkanarmee schildert Wilhelm Conrad G o m o l l in folgender anschaulicher Weise:

Der Kreislauf der Dinge! Wie immer und überall, so nun auch in den Geschnissen des entbrannten Völkerringens: vom Balkan stammten die Brandzeichen des Weltkrieges zuerst auf, zum Balkan kehrte nun die hochflamende Lohe zurück, und das Bergland der so oft von wilden Kämpfen durchtobten Halbinsel hallt wieder vom Geschützdonner, der schon über ein Jahr ganz Europa durchklingt. Und daß der Kampf gegen Serbien etwas Besonderes bedeutet, daß in diesem neuen Balkankrieg als Abschnitt des gewaltigen Weltkrieges mehr als nur das Schicksal eines kleinen Volkes entschieden wird, weiß jeder klare Beobachter. Nicht dem kleinen Kaiser, dem Störenfried, gilt die Züchtigung allein, sondern sie wird alle die treffen, die ihm den Rücken stützen, die ihm Mut machen zu unverkämpter Verwegenheit. Serbien wird sterben; den Schmerz des Todeskampfes werden aber mehr die Hintermänner des kleinen Gernegroß zu fühlen haben, und er wird auch noch nicht einschlafen, wenn der tote Staatskörper zur Seite gelassen ist. Der Schlag, der Serbien trifft, trifft

England, Frankreich, Rußland und Italien, und darum drängt sich alles Interesse der neuen Kampfhandlung auf das Stärkste entgegen und rückt den Schauplatz in den Vordergrund.

Ein neuer Akt in dem großen, ernstesten Schauspiel hat begonnen. Und man muß sagen, daß gleich der Eingang einen starken Eindruck hervorrief. Was seit der Türkenzeit und dem siegreichen Vordringen des Prinzen Eugen nicht wieder versucht worden ist, kam zur Ausführung: eine starke Heeresmasse überschritt die gewaltige Flußbarriere der Donau, die die Balkanhalbinsel von dem übrigen Europa trennt. Wie schon so oft in diesem Krieg, trat auch bei dieser großen Operation die Erfahrung zutage, daß es unüberwindbare Schwierigkeiten nicht mehr gibt. Wie alle Hindernisse durch technische oder operative Unternehmungen aus

schwerer als die, die den unter dem Befehl von Feldmarschalleutnant v. Kövöls gegen Belgrad operierenden österreichischen Truppen gestellt wurden, waren die, die von der Armee Gallwitz gelöst werden mußten.

Nachdem schon im Lauf des Sommers von österreichisch-ungarischen Pionieren Studien für einen vorzunehmenden Donauübergang gemacht worden waren, kam der deutsche Pionierhauptmann, der die nummehr festgesetzten Operationen leiten sollte, sehr schnell zu einem Entschluß. Zwischen Pancsova und dem Lotwagebirge schiebt sich in einem Flußbogen die Kincstari Homot Puzsta, breit nach dem Süden ausladend, gegen Serbien vor. Hier sollte das Ausfallstor der Hauptmacht sein; denn das ziemlich ebene Land bot einen trefflichen Versammlungsraum der zum Angriff bereitgestellten Armee. Mitten in der dort stellenweise sehr



Die Bezwingung des Donauüberganges.

dem Weg geräumt werden konnten, die sich dem Vormarsch der Heere entgegenstellten, so fand man auch die Mittel, um den Übergang einer modernen Armee über die Donaubarriere glatt durchzuführen zu können. Als geleistete Arbeit, als Tat, von der unsere Heeresleitung nichts weiter verlauten ließ, als daß sie durchgeführt worden sei, verdient die Unternehmung trotz der Selbstverständlichkeit, mit der sie zustande kam, die allergrößte Bewunderung. Nichts Geringeres galt es, als einen Strom zu überbrücken, dessen Wasserfläche 1000 bis 1500 Meter breit ist, der noch an den schmalen Stellen, dort, wo Inseln in seiner Mitte aufsteigen, mit 700 und 800 Meter Breite, und mit Tiefen bis zu 20 Meter ein außerordentliches Hemmnis darstellt.

Was die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Madajsen stehende Südoftarmee leistete, ist also ein neues Beispiel der Kraft. Den einzelnen Armeegruppen fielen dabei verschiedene Aufgaben zu, und weit

breiten Donau liegen aber auch noch einige Inseln, die zur Deckung der Operationen mit einbezogen werden konnten, und außerdem schiebt sich gegenüber der Karas- und Neramündung die etwa vier bis fünf Kilometer lange Halbinsel von Kam mit dem 350 Meter hohen Bergmassiv der Gorizahöhe als serbischer Landbudei gegen Ungarn vor: eine Felsenhöhe, die von den Serben besetzt worden war, aber durch unsere Artillerie vorzüglich mit gutem Wirkungsfeld überschüttet werden konnte.

Von der Kamhalbinsel bis gegen Semendria auf einer 35 Kilometer langen Flußstrecke wurde denn auch der Angriff auf das serbische Gebiet und der Übergang angelegt. Natürlich konnte die auf ungarischem Grund plötzlich erhobt einleerende Bewegung dem Feind nicht verborgen bleiben, und so suchte er die in größter Ruhe vorgenommenen Vorbereitungen zunächst durch Artilleriefeuer zu zerstören. Das Bahnhofsgebäude der

Endbahnstation von Bafias erhielt einen Treffer, und bei Valanka gegenüber der alten, noch aus der Zeit der Türkenkriege stammenden Ruine von Ram fuhr eine Granate mitten in eine Kolonne. Ein paar Pferde fielen ihr zum Opfer.

Im allgemeinen machte sich bei den Serben die Ueberraschung in einer großen Planlosigkeit bemerkbar, denn da auf der ganzen Strecke von Belgrad bis zur rumänischen Grenze plötzlich auf ungarischem Boden Truppen erschienen, konnten sie nicht erkennen, an welcher Stelle der Übergang angelegt sei. Die Täuschung, die natürlich unsererseits eine Kriegslist war, gelang so gut, daß serbische Zeitungen die Nachricht verbreiteten, 300.000 Mann ständen auf ungarischem Boden in der Nähe des rumänischen Staatsgebietes zum Einfall in das Königreich Serbien bereit.

Ohne Überhaftung und mit peinlicher Genauigkeit vollzogen sich indessen die Vorbereitungen der deutschen Südostarmee. Im Randgebiet des Lotwagebirtes, zu beiden Seiten der Nera und der Karas bis stromaufwärts nach Dunadombo ging deutsche Artillerie allen Kalibers in Stellung. Auch hinter und auf der großen Temesinsel wurde schweres Geschütz aufgeföhrt, das zusammen mit Flachbahnkanonen und Feldhaubitzen die Uferstrecken und das Hinterland der Landungsplätze unter Feuer nehmen sollte. Da man darauf vorbereitet war, daß der Feind energischen Widerstand leisten würde, so mußte der Übergang gewaltsam mit allen verfügbaren Mitteln erzwungen werden, und um ihn mit Sicherheit und Schnelligkeit durchzuführen zu können, wurde darum auch noch ein dritter Übergang bei Semendria eingeleitet. Auch dort baute sich auf dem ungarischen Donauufer schweres und schwerstes Geschütz auf. Die im Festungskrieg in Belgien, Frankreich, Rußland und Galizien erprobten deutschen und österreichisch-ungarischen Mörerbatterien bekamen neue Aufgaben, die sie in der besten Weise zu lösen verstanden.

Zeitlich gestaffelt sollten die Übergänge vorgenommen werden. Es war am Morgen des 7. Oktober, als um 6 Uhr 30 Minuten das gemaltete Brummen der Geschütze einsetzte. Die Gorizahöhe hatte den ersten Granatensturm auszuhalten, der zwei Stunden mit ungeheurer Heftigkeit die dort errichteten serbischen Stellungen mit einem vermühten Eisenhagel überschüttete. Hinter den Bergfegeln des Lotwagebirtes brauste es dröhnend in die Luft; aus den Flußtäälern föhren die Geschosse saugend auf. Es war ein wenig indirektes Schießen, ein Trommelfeuer schlimmer Art, vor dem die Serben aus den Ufer- und Höhenstellungen zurückwichen, so daß gleichzeitig mit dem Übersehen der Infanterie begonnen werden konnte.

Während die Granaten die Gorizahöhe reinsetzten, gingen die ersten Mannschaften in die von den Korpsbrückentrains bereitgehaltenen Pontons, um im rechten Augenblick sofort über die Donau geschleppt zu werden. Das gegnerische Fluggebiet wurde inzwischen auf Winen untersucht. Man ließ kreuzartig zusammengelagerte Rechen davonschwimmen. Das Wasser erfasste die Balken, die sich zu drehen begannen, und in der Tat gingen bald darauf einige Wasserfontänen in die Höhe, die den Beweis erbrachten, daß Borstich am Plage war. In einem kleinen Boot stieß nun eine aus drei Mann bestehende Pionierzerstörungspatrouille ab, die reichlich mit Drahtschneidinstrumenten und Handgranaten ausgerüstet war. Sie erreichte die Ramhalbinsel und erstieg, nachdem die Uferstellungen abgesehen worden waren, die Gorizahöhe, auf der sie mit einer Serbengruppe zusammenstieß. 15 Mann standen den drei deutschen Pionieren gegenüber. Der Kampf endete mit einigen toten Serben und sieben Gefangenen, der Rest entfloß. Als die ersten deutschen Infanteriesturmgruppen auf serbischem Boden landeten, richteten unsere Geschütze schon ihr Feuer gegen die mehr zurückgelegenen Höhen Ripar und Quatema, die sich als selbständige

Felsmassen mit kahlen Höhen auf der Basis der Halbinsel erheben. Auf beiden Bergen hatten sich die Serben in gut eingebauten Schützenstellungen verschanzet, und unsere Truppen merkten es sofort, daß ihnen ein ernst zu nehmender Gegner gegenüberstand, mit dem sie denn auch bald heftig zusammenstoßen sollten.

Die zweite Übergangsstaffel, im Schutz der Temesinsel bereitgehalten, hatte inzwischen schon auf der Insel selbst verlammt werden können. Sechs Fährtellen waren in der Nähe des kleinen ungarischen Landstädtchens Dunadombo eingerichtet worden, während von Bafias und Valanka aus der Übergang schon in stottem Gang war. Die Cibukia-Insel hatte den Pontons als Stützpunkt gedient. Dort lag auch das große Donaufährtschiff, Dampfer „Kornfeld“, bereit, der große Schiffsgesäße zu je 750 Mann Infanterie hinter sich herschleppen sollte, während er selbst für den Transport von Pferden, Artillerie und Wagen eingerichtet worden war. Mit abgedeckten Lichtern war das Schiff in der dem Übergang vorausgehenden Nacht die Donau heraufgekommen, wo es hinter der Moldarainel unter Dampf gelegen hatte. Man mußte sich für den Übergang so großer Schiffsgesäße bedienen, weil der breite Strom gerade in der Herbstzeit von der plötzlich einsetzenden Kossowa, einem orfanartigen Disturm, übersegt wird, der, einmal einsetzend, durch Stunden, oft durch Tage über die Donau dahindrauft. Die Wässer des Stromes sind dann aufgewühlt; sie werden von ihm aufgeweicht; Wellenkämme, die weiße Schaumtröten tragen, jagen wie wilde Reitercharen auf Wasserbügeln dahin, die bis zu zwei Meter hoch sind. Die Donau bietet dann einen herrlichen Anblick; der Schiffsahrt droht aber durch den Sturm schwere Gefahr, da die kurzen, stoßenden Wellen alles überfluten. Die Pontons wären voll geschlagen und der Erfolg damit leicht in Frage gestellt worden. Vor Bafias sah ich den Dampfer „Kornfeld“ wild geschaukelt durch die Donau zum serbischen Ufer fahren; umspritzt, umgählet, stampfend, schlagend föhren die Radkähweln in das gelbe, aufgewühlte Wasser. Das Schiff bäumte sich, und die seit an Stahltröten nachgeschleppten Infanteriefährtschiffe wurden nicht minder von hohen Spritzwellen weiß überschüttet.

Von Dunadombo nach der Temesinsel wurde der Übersehterkehr in zusammengelassenen großen österreichischen Pontons vorgenommen, die, von kleinen Motorbarfassen geschleppt, den Strom überquerten. Auch deutsche Brandungsboote, schwere, für hohen Seegang gebaute Marinefahrzeuge kamen mit zur Verwendung. Eine deutsche Marinepionierlandungstruppe hatte sie zusammen mit den Barfassen aus Danzig mitgebracht, und die Formation, auf den Seedienst eingestellt, leistete die wertvollste Hilfe. Es war von der deutschen Heeresleitung alles so wohl durchdacht und vorbereitet worden, daß sich die Übergangsmänner wie am Schnürchen abwickelten. Von der Temesinsel zum serbischen Ufer wurden sodann unter feindlichem, aber nicht gerade wirksamem Feuer zwei Fährtetriebe über den Fluß eingerichtet. Da auch auf diesem großen Donaueland schwere Artillerie zur Aufstellung gekommen war, so konnte, nachdem der Feind durch das schwere Trommelfeuer aus den Ufer- und ersten Höhenstellungen vertrieben, sofort Geschütz auf serbischem Boden gebracht werden. Was von gegnerischer Artillerie auf der Gorizahöhe gestanden hatte, zwei De-Wange-Geschütze französischer Herkunft älteren Systems, war von der ersten Pionier-Aufklärungsmannschaft schon erbeutet worden, so daß nun nur noch von den entfernteren Bergen ein schwaches Granat- und Schrapnellfeuer beunruhigen konnte.

Am 6. und 7. Oktober, durch Tag und Nacht kräftig gefördert, ging das erste Übersehen glatt vor sich. Freilich: wir hatten Glück, denn gerade in der Stunde, da unsere Tätigkeit am Strom begann, setzte

die bis dahin mit Brandstärke 10 wütende Kossowa aus. Nur zeitweise brauste sie noch durch den Engpaß zwischen dem Lotwagegebirge und den Bergmassiven der Ramhalbinsel, den die Donau dort in starkem Bogen einzwängt durchfließt. Alle Mittel wurden zur Förderung der Operationen eingesetzt und da man nichts geistert hatte und durch die bis Basias reichende Bahn auch eine gute Materialzuführung besaß, so konnte schon mit den ersten Transporten der Kampftuppen für einen Nachschub an Munition und Verpflegung gesorgt werden.

Am 8. Oktober setzte dann aber auch die dritte Übergangsstelle mit ihrer Tätigkeit ein. Auf die ungarischen Orte Kevenara und Kevepatos geführt, wurde der Übergang vor Semendria unternommen. Die Semendriner Insel bot den Fährbaren und Pontons bis zur Stunde des Beginns einen Schutz, dann aber fehlte es den dortigen Mannöbern an Deckung, und so kam es, daß fünf Pontons vom feindlichen Gewehrfeuer zum Sinken gebracht werden konnten. Der Übergang war schwierig, da er aber unbedingt durchgeführt werden mußte, um die feindlichen Verbindungen zu lösen und gleichzeitig im Zusammenarbeiten mit dem Nachbarcorps dieses zu entlasten, so wurde er nach dem Befehl vollzogen. Die Mannschaften der sinkenden Boote konnten sich durch Schwimmen retten und wir erlitten dadurch keine Verluste.

Die deutschen Truppen, die sich schnell zu einer Kampffront entwickelten und eingruben, bildeten nun eine geschlossene Kette. Ungefähr 50 Kilometer serbischen Ufergebietes hatten sie besetzt, doch fanden sie beim Versuch, vorzudringen, entschiedenen Widerstand. Gegenüber der Temesinsel kam es sofort zu Kämpfen um die vor der Höhe von Kostolac liegende Glasfabrik und das Kohlenbergwerk. Nach heftigem Angriff konnte der Feind geworfen werden, doch kurz darauf hielt er von neuem stand...

In einem anderen Bericht über den Donauübergang heißt es:

Die Armee Gallwitz hat den Donauübergang an drei Stellen, für die Serben völlig überausend, vollzogen: bei Palank, an der Temesinsel und bei Semendria. Bei Palank verläßt die Donau die ungarische Tiefebene. Sie macht einen letzten Bogen um den auf dem serbischen Südufer gelegenen Gorisaberg und wendet sich dann den Hochgebirgsschluchten zu. Auf dem 350 Meter hohen Gorisaberg standen zwei ältere französische Geschütze der Serben mit einer kleinen Besatzung. Auf einer Anhöhe des Nordufers, die einen Rundblick bis Semendria ermöglicht, wohnten Generalfeldmarschall v. Madajsen, der Armeeführer General v. Gallwitz und drei deutsche Herzöge dem Donauübergang bei. Am Morgen des 7. Oktober, um 6 Uhr 25 Minuten, erhob unser schweres Geschütz seine drohende Sprache gegen den Gorisab. Um 6 Uhr 40 Minuten konnte bereits mit dem Überjücken begonnen werden. An drei Stellen stießen je zwölf Pontons mit zwanzig Mann vom nördlichen Ufer. Sie landeten bei Kirm. Die Bemannung sprang aus den Booten und stürmte mit Handgranaten den Gorisaberg hinauf. Sie

überrompelte die Bedienungsmannschaft der Geschütze und nahm die erste serbische Artilleriebeute in Besitz. Die Reste der hier völlig überraschten feindlichen Uferbesatzungen hatten sich vor dem Feuer unserer Mörser in die weit rückwärts gelegenen Anathemaberge geflüchtet. Unsere Verluste betragen drei Tote und 40 Verwundete.

Die zweite Übergangsstelle liegt östlich der Einmündung der Morava in die Donau. Hier ist in den Strom eine langgestreckte, ziemlich breite Insel eingebettet, auf die im Frühjahr die österreichischen Serben ihre Schweine auf die Weide trieben. Die Insel ist besiedelt und gehört zur habsburgischen Monarchie. Nur ein dünner Arm trennt das Eiland vom serbischen Ufer, der Hauptstrom fließt zwischen der Insel und dem ungarischen Land, die Donau ist hier aber durch die Insel der feindlichen Sicht entzogen. Die Truppen konnten hier also in aller Ruhe an sechs Stellen in Pontons übergesetzt werden. Unter dem Schutz schweren Artilleriefeuers wurden alsdann von der Insel nach dem serbischen Ufer Brücken geschlagen. Durch unser wohlgezieltes Feuer war das Uferdorf gesäubert worden. Die Serben wichen auf die Höhe Kostolac zurück, die sie stark verschanzt hatten, die aber unseren 30-5-Kalibern nicht standhalten konnte. Nachdem so auch an dieser Stelle das serbische Ufer genommen war, führten Truppen eines Korps das Dorf Petka. Die serbischen Truppen selbst hatten sich nach Kurjac zurückgezogen, aber das Dorf Petka war damit noch nicht preisgegeben. Es waren darin Frauen und alte Männer zurückgeblieben, die mit ehrwürdigen Türkengewehren nutzlosen Widerstand leisteten. Man nimmt an, daß dieser Frontireukrieg nur im Grenzgebiet auftritt, wo die nationalen Leidenschaften sich stets besonders tatenlustig gebärden. Vielleicht haben wir es bei den älteren Männern, die sich an der Schießerei beteiligen, auch mit Soldaten der dritten Linie, dem serbischen Landsturm, zu tun. Die meisten dieser Landstürmer, die uns bisher in die Hände fielen, waren ohne Uniform. Sie tragen Zivilkleidung und eine Soldatenmütze, zuweilen auch einen russischen oder englischen Mantel. Ihre Waffen, uralte Steinlochgewehre arabischen Stiles, bedeuten nicht viel mehr als einen vernehmbareren Protest gegen unser Eindringen. Die ersten Vorstöße folgten alsdann freilich ernste Kämpfe mit den eigentlich gut ausgerüsteten serbischen Truppen.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie bei Palank und an der Temesinsel wurde bei Semendria ein dritter Teil der Armee Gallwitz ohne größere Schwierigkeiten übergesetzt. Auf breiter Front war damit der Übergang gelungen. Alle späteren Gegenstöße der Serben blieben vergeblich. Nun da die Truppen der Zentralmächte im Land standen, erkannten die Optimisten in Niß den verweifeltesten Ernst ihrer Lage. Vielleicht klammerten sie sich nun an die Hoffnung, daß Bulgarien mit seinen Drohungen nur graulamen Scherz treibe. Jedenfalls warfen sie eiligst ihre Kerntruppen nach der Donau. Das schüßende Band des Stromes hatten sie aber endgültig verloren, und in dem Gebirgsland, in das sie sich kämpfend zurückziehen, wurden sie bereits von mehreren Seiten angefaßt.

## Die Einnahme von Belgrad.

Am 8. und 9. Oktober 1915 war Belgrad von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen genommen worden. Die Einnahme der Hauptstadt vollzog sich nach der Schilderung eines Augenzeugen folgendermaßen:

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben am 9. Oktober, 6 Uhr 15 Minuten früh, die schwarz-gelbe Fahne auf den unter dem Kalimegdan liegenden Turm Nebojsje gesteckt. Die Vorbereitung der Belagerung begann am



**Die Einnahme von Zülfgrub.**

Nach einer Originalzeichnung von Th. Warfle.

5. Oktober; nach 12 Uhr mittags huben in Semlin die Kanonen an. Gleichzeitig fast alle. In Semlin, in der Stadt, konnte man in der Minute fünf bis sechs Schüsse unterscheiden. Die Geschosse waren hauptsächlich auf den Kalimegdan gerichtet. Kurz darauf begannen die Kanonen auch von Pancsova aus ihre Tätigkeit.

Nach dem Kalimegdan kam an die Zigeunerinsel und an das die Donau flußabwärts liegende Gebiet die Reihe, wo das Elektrizitätswerk der Serben liegt. Von den Geschossen war kein einziges für die Stadt selbst bestimmt, sondern alle sind auf militärische Positionen gerichtet worden.

Um halb 2 Uhr ertönte in der Luft das Knattern eines Motors.

Er kam aus der Richtung von Semlin, umkreiste die Belgrader Positionen und slog in fühnem Bogen gegen das Innere Serbiens. Bis dahin war am serbischen Ufer kein einziges Geschütz ertönt. Erst als die Serben den österreichischen Flieger bemerkt hatten, begannen ihre kleinkalibrigen Abwehrkanonen zu sprechen. Sie konnten jedoch dem fühnen österreichischen Flieger, der sich bis 5 Uhr über ihnen aufhielt, nichts anhaben.

Nach 5 Uhr sind die Geschütze der Angreifenden am Ufer der Save und Donau verstimmt. An diesem Tag fiel kaum ein Schuß in die Stadt, um so mehr hatte aber der Kalimegdan zu leiden.

Auf diesem steht das gelbe Gebäude des Kriegsministeriums, dessen der Save zugekehrte Front ein österreichisch-ungarischer schwerer Mörser verschob, als wäre sie eine Theaterkulisse. Die ganze Mauer ist verschwunden. Auch die Steinwände des Neboteturmes wurden arg bearbeitet, in Belgrad selbst blieb aber im allgemeinen alles verschont.

Am 6. Oktober schlugen stündlich zumindest 300 Geschosse in die Positionen um Belgrad ein. Nachmittags, nachdem sich der Himmel geklärt hatte, erhöhte sich diese Zahl auf 500 bis 600 stündlich.

Auch an diesem Tag fiel kein einziger Schuß in die Stadt Belgrad und, da in ihr tiefe Stille herrschte, mußten die Angreifer annehmen, Belgrad sei geräumt und die weiße Fahne werde nur deshalb nicht gehißt, da die Stadt ohnehin verschont werde.

An diesem Tag hörte das Bombardement mit Ausnahme von zwei Stunden nicht auf. Von 2 Uhr nach Mitternacht an konnte man die einzelnen Schüsse nicht mehr unterscheiden. Sie flossen ineinander, sämtliche Batterien feuerten ununterbrochen und Belgrad wurde von einem dichten, schweren, schwarzen Rauch bedeckt. Nur rechts und links leuchteten zwei in

Brand geschossene Gebäude mit mächtig lodrenden Flammensäulen.

Nach 11 Uhr erfuhren die Belgrader, daß der Feind bei der Zigeunerinsel den Flußübergang begann. Da setzten plötzlich alle serbischen Gewehre, Maschinengewehre und Kanonen gleichzeitig ein.

Zur gleichen Zeit erreichten die Pontons das serbische Ufer und der Feind stieg gegenüber Kozara ans Land. Auch links vom Neboteturm wurde das Ufer gewonnen und der gegenüberliegende Eisenbahndamm unter Hurrarufen erstürmt. Die serbischen Geschütze waren jedoch so eifrig an der Arbeit, daß sich die österreichisch-ungarische Infanterie am Ufer eingraben mußte.

An der unteren Seite der Stadt haben indes die Deutschen die Zigeunerinsel erstürmt und sind hinter den Rücken der Inselpositionen gekommen.

Donnerstag, den 7. Oktober früh, waren unter dem Schutz der Nacht die Monitore der k. u. k. Armee herangekommen und hatten die serbischen Batterien nacheinander zum Schweigen gebracht.

Auch der 8. Oktober verging mit Artilleriebomben. Die Pioniere und Sappeure besörderten die österreichischen und ungarischen Bataillone ans serbische Ufer. Es regnete den ganzen Tag über und besonders in der Nacht, so daß es schien, als ob der Angriff unterbrochen worden wäre. In der Nacht vom 8. zum 9. Oktober begannen die Serben in der vorher für ausgestorben gehaltenen Stadt Belgrad emsig zu arbeiten, besetzten die Häuser mit Maschinengewehren und gaben ein auffallend lebhaftes Gewehrfeuer, doch arbeiteten auch die Batterien der Angreifer.

Von der Save her haben die Deutschen nach erbitterten Kämpfen den Banovobrodabschnitt besetzt, und die österreichisch-ungarischen Truppen drangen hierauf in die Vorstädte Belgrads ein.

So ist Belgrad gefallen.

Ein anderer Bericht über den Fall Belgrads erzählt:

Feldmarschall Mackensen gab den Befehl: „Am 7. Oktober erzwingen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über die Donau und die Save und nehmen Belgrad.“

Es begannen die Vorkehrungen zur Lösung der schwierigen Aufgabe. Vorsichtig, während der Nacht, wurden die Pontons herbeigeschafft, und unbemerkt ging die schwere Artillerie in Stellung. Dies alles bedurfte der größten Sorgfalt, denn die Bewingung von Belgrad mit der Zitadelle, mit dem Kalimegdan, Topshider und mit noch einigen, zu Verteidigungs-

zwecken vorzüglich geeigneten Hügeln ist auch dann kein leichtes, wenn der Angreifer alles auf das genaueste erwägt: die kleinste Bewegung würde die Absicht verraten und die Schwierigkeiten verzehnfachen. Auf Stunde und Minute klappte alles, und die Drüben hatten keine Ahnung von dem Kommenden. Die serbischen Wachen wandelten sorglos das Ufer auf und ab — niemand belästigte sie — oben auf den Hügeln — man konnte es mit dem Fernrohr genau sehen — kauerten die Artilleristen und spielten friedlich Karten. Nach wochenlanger Beobachtung wurden schön langsam alle Stellungen des Feindes bekannt. Wir wußten, wo ihre Geschütze standen, wo sich die Infanteriestellungen zogen: das alles lag vor den Führern wie ein offenes Buch. Der letzte Akt konnte vor sich gehen!

Am 5. Oktober nachmittags erdröhte auf unserer Seite der erste Kanonenschuß. Dem ersten folgend, gaben rechts und links sämtliche Batterien einige Schüsse ab: die Artillerie begann sich einzuschließen. Am anderen Ufer entstand eine kleine Verwirrung, dann verschwanden die Serben, obzwar sie — wie es sich seitdem herausstellte — nicht an einen ernstesten Angriff dachten, so unmöglich schien ihnen der Gedanke, daß wir die Donau, die Save durchschreitend, die mit Artillerie bespiketen Berge stürmend, Belgrad frontal angreifen wollten.

Gegen Abend verstummten die Geschütze. Sie schwiegen auch den nächsten Vormittag. Am Nachmittag donnerten alle auf einmal los, und von da an hagelten die Granaten auf das serbische Ufer. Rasch aufeinanderfolgend gaben die Geschütze ihre Salven ab, die Hügel bebten und stöhnten. Schwere Rauchwolken lagerten auf den Bergen, aus denen dunkelrote Feuerzungen aufgingen, und die Luft wurde voll mit dem Pfeifen der Granaten. Die serbische Artillerie antwortete rasch auf unseren Angriff. Zwischen den zwei Höllen wälzten sich die grauen Fluten der Donau, auf den weißgekrönten Wellen schaukelten ruhig die Wildenten der Zigeunerinsel, die sich im größten Feuer nicht stören ließen. Am Abend des 6. Oktober belamen sämtliche Batterien den Befehl:

„Am 2 Uhr morgens ist das Feuer auf das heftigste zu steigern.“

Genau um diese Zeit ging das furchtbarste Donnern los. Das Krachen der Schüsse vereinte sich zu einem nervenerlöschenden Getöse, die Nacht erhellte sich von den emporschlagenden Feuerzungen und die Erde bebte, wie vom Fieber geschüttelt.

Am 7. Oktober, bei Morgengrauen stießen die ersten Pontons vom diesseitigen Ufer ab, mit dem Befehl, spätestens um 3 Uhr nach-

mittags den serbischen Boden zu erreichen. Laut Befehl des Feldmarschalls Mackensen greifen die österreichischen und ungarischen Truppen in der Richtung des Kalimegdans, die deutschen Truppen über der Zigeunerinsel an. Die österreichisch-ungarischen Kräfte mußten also im Feuer der Geschütze auf der Zitadelle und am Topfschider- und Bracaberg vorgehen, die Deutschen mußten erst die stark besetzte Zigeunerinsel niederringen und dann im Geschützfeuer den Übergang ans andere Ufer fortsetzen. Das Wagnis schien undurchführbar, gelang aber doch infolge der brillanten Leitung und infolge der heldenhaften Haltung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen.

Die österreichisch-ungarische Gefechtsgruppe beginnt im heftigsten Artillerie- und Infanteriefeuer das Übersehen. Ein großes Ponton stößt nach dem anderen ab und sucht, kräftig getrieben, das jenseitige Ufer zu erreichen. Einige Bataillone sind schon drüben, man sieht sie an das Ufer springen und den Bahndamm am Fuß des Kalimegdans besetzen. Die serbischen Geschütze wirken derart, daß der weitere Transport eingestellt werden muß. Ohne Verbindung und Nachschubmöglichkeit liegt die tapfere Schar da und verteidigt den ganzen Tag ihre Stellung. Die eigene Artillerie schützt die Braven und sorgt dafür, daß der Gegner nicht heran kann.

Zu gleicher Zeit hat die deutsche Gefechtsgruppe ebenfalls mit der Überjegung begonnen. Die Deutschen müssen die stark besetzte Zigeunerinsel passieren, der sie sich in der schwersten Situation mit heldenhaftem Mut nähern. Die Pontons bekommen aus nächster Nähe Feuer und viele von ihnen werden leck. Die Mannschaft der sinkenden Boote springt ins Wasser und schwimmt ans Land. Die zwei braven Kompagnien, die so landen, erweisen sich zu schwach, man schickt ihnen weitere zwei Kompagnien nach. In kurzer Zeit ist ein Bataillon Infanterie auf der Zigeunerinsel und fast dort festen Fuß. Es wird Tag und der weitere Truppennachschub auch bei dieser Gruppe unmöglich. In den Morgenstunden gelang es den Serben, sämtliche Boote kampfunfähig zu machen und das Bataillon mußte den Kampf fortsetzen, ohne irgendwelche Hilfsmittel nachbekommen zu können. Die Serben hatten das rasch bemerkt und griffen mit Handgranaten die deutsche Stellung an, wurden aber, große Verluste erleidend, zurückgetrieben. Die kleine Truppe trotzte mutig dem an Zahl überlegenen Feind. Um Munition zu bekommen, schwimmen in kurzen Zeiträumen ein Offizier und drei Mann zur Truppe zurück und bringen Munition, so viel sie am Kopf tragen können. Später erblickten sie einen leeren Kahn,

den Fluß hinuntertreibend. Ein Infanterist schwimmt dem Boot nach und bugsiert es ans Land. Nun schaffen sie mit diesem Kahn Munition und Mannschaft nach der Insel. Nachmittags um 5 Uhr greift die mutige Schar selbst an, um das Sumpfbiege und den Wald zu säubern. Auch wollen sie den Südrand der Insel so rasch als möglich erreichen, denn von der Insel führt eine gute Holzbrücke ans Festland und die Brücke soll unverfehrt in unseren Besitz kommen. Im heftigsten Feuer geht das Bataillon vor. Die Serben schießen von den Bäumen, können aber das Bataillon nicht aufhalten. Rasch wird der Südrand erreicht und die Truppe gräbt sich ein, da ein weiteres Vordringen unmöglich wird. Der Gegner steht in festen Stellungen und verteidigt sich zäh. Ganz besonders wird der Brückenkopf mit großer Kraft verteidigt. Am Abend bekamen die Serben Verstärkung und wollten die deutsche Linie umgehen. Unsere Truppen bemerkten jedoch die Absicht und zogen sich etwas zurück. Von dieser Bewegung wurden am Flügel 1 Offizier und 15 Mann nicht verständigt, der kleine Haufen blieb am Platz und kämpfte tapfer weiter. Als Hilfe ankam, hatte jeder Mann nur noch drei Patronen.

In der Nacht vom 7. zum 8. Oktober wurde bei den beiden Gefechtsgruppen das Übersehen fortgesetzt. Die österreichisch-ungarische Gruppe bringt neuerdings Truppen ans serbische Ufer, die dem tapfer kämpfenden Bataillon zu Hilfe eilen. Die Deutschen landen drei Bataillone an der Zigeunerinsel und greifen mit vereinten Kräften an. Die Brückenkopfstellung der Serben wird im Sturm genommen. Der Feind eilt fluchtartig auf das serbische Ufer zurück und kann die Brücke nicht sprengen. Deutsche Pioniere untersuchen rasch die Brücke, entfernen die Sprengkapseln und die Truppe drängt dem Feind nach, in der Richtung der Lederfabrik. Am 8. Oktober, in den Morgenstunden, muß der Transport wieder eingestellt werden, da die serbische Artillerie wieder heftig feuert. Nun haben aber beide Gefechtsgruppen genügend Truppen ans Land gesetzt, um den letzten Angriff durchzuführen. Die österreichisch-ungarische Gruppe geht gegen den Kalimegdan los, die deutsche Gruppe wirft sich auf den Topshider und Banovobrd und abends werden beide Berge im Sturm genommen. Nun hätte die deutsche Infanterie in den südlichen Teil Belgrads eindringen können. Die Truppen schwenkten aber in südlicher Richtung ab, da sie Befehl bekamen, den Feind zu verfolgen. Die in der Richtung des Kalimegdans vordringenden t. u. f. Truppen kommen nach schweren Straßenkämpfen unaufhaltsam vorwärts. Der Gegner verteidigt

sich aufs zäheste und schießt aus den Häusern auf unsere Soldaten. Ich sah Schützengräben im Kalimegdanpark, zwischen den Blumenbeeten und Statuen. Die Deutschen schickten eine Verbindungskompanie zwischen die beiden Gruppen. Österreichische und ungarische Truppen erreichen den Kalimegdan und erobern die Zitabelle. Um der vollständigen Einkreisung zu entgehen, räumten nun die Serben die Stadt und zogen in südlicher Richtung ab. Die deutsche Verbindungskompanie führte ein Hauptmann, der seinerzeit als erster mit seiner Kompanie in das westliche Werk von Brest-Litowsk eingebracht ist. Er hißte am Konak die deutsche Fahne.

Ich besichtigte Belgrad, den Kalimegdan und den Topshider genau. Ganz besonders litten die Vorstädte, doch blieb die Stadt auch nicht verschont. Die schönen Bäume des Kalimegdanparkes liegen zerplittert auf der Erde, zwischen den Blumenbeeten schlängeln sich Schützengräben, und das neue Monument, das den siegreichen Balkanfeldzug verherrlichen soll, ist stark beschädigt. Bedeutend ist die Verwüstung in dem Inneren der Zitabelle. Die äußeren Mauern, zwar nur aus Ziegeln hergestellt, überlebten die Belagerung verhältnismäßig gut. Die Spuren der Granaten sind nicht selten. Die Gebäude in der Zitabelle kamen um so schlechter davon. Das Haus des Kommandanten, die Kasernen weisen große Breschen auf, mehrere Gebäude liegen in Trümmern. Der Volltreffer eines 305-Zentimeter-Geschüßes zerplitterte drei Häuser vollkommen, so daß die drei Gebäude einen Trümmerhaufen bilden. Die Stambul-Kapija hatte einen Schrapnellschuß erhalten, der den Mörtel auf großen Flächen abbröckelte und türkische Inschriften bloßlegte, die bisher unbekannt waren. Im Park der Zitabelle ist das Grab des Großwesirs Kara Mustafa, der in Belgrad erdroßelt wurde, weil seine Truppen im Jahr 1683 bei Wien besiegt worden waren. Dieses Grabmal ist ebenfalls durch Schüsse beschädigt. Das Prinz-Eugen-Tor hat bedeutend gelitten und der Nebosjeturm sieht stark beschädigt aus. Der Topshider ist durch Granateinschläge vollkommen aufgeackert. Dicht aneinander reihen sich die tiefen Löcher und bei den serbischen Geschützstellungen ist die Verwüstung am ärgsten. Ich sah drei gut eingebaute russische Kanonen, ringsherum Schutt und zerstörte Balken. Die serbischen Leichen liegen unter den eingestürzten Unterständen, die ganze Gegend ist vollgestreut mit bunten Fetzen, Kleidungsstücken, Kochgeräten, Briefen: ein einziger Mörserschuß hat hier alles Lebende vernichtet. Auf dem Gipfel des Hügels, zwischen völlig zerhossenen Willen, stehen zwei

mächtige französische Schiffskanonen, jetzt ruhig und stumm. Die eine ist durch einen Schuß stark beschädigt, der den ganzen Panzer verbogen hat, wie das Spielzeug eines Kindes. Neben dem Geschütz war eine starke Deckung für die Bedienungsmannschaft, jetzt ist sie das Grab der Boulogner Marineartilleristen. Auch diese Stelle ist voll mit französischen Uniformstücken, Briefen, Büchern und Kochgeräten. Zehn Schritte von diesem Geschütz liegt die Villa des gewesenen Ministers Christic in Trümmern und der Wind treibt die englische und französische Korrespondenz des Staatsmannes vor sich. Am Südhang des Hügels ziehen sich gut vorbereitete Schützengräben dahin, die aber wahrscheinlich gar nicht bezogen worden waren, da sie auffallend rein sind.

Lange könnte man nachdenkend in dieser Gegend herumwandern, wo alles von erbitterten Kämpfen spricht. Inmitten der schrecklichen Verwüstung muß man ehrend des Feindes gedenken, der in dieser Hölle so tapfer ausgehalten hat. Wenn man aber den Blick wendet, die Berge hinabsieht, die Donau, die Save überblickt, muß man in zehnfacher Ehrung der Helden gedenken, die diese schier unmögliche Arbeit vollbracht haben. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen können diese Waffentat als ewigen Ruhm aufzeichnen.

\*



Die König-Milanstraße, die Hauptstraße von Belgrad.

Anschließend an diese interessanten Schilderungen einzelner Gefechtsphasen sei ein Gesamtbericht mitgeteilt, den der Schriftsteller Roda Roda von Mitgliebern der Generalstäbe der nächstbeteiligten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppenkörper erhalten hat. Er schreibt unter anderem:

Der Weltkrieg hat als ganzes wie in seinen Teilepisoden die Höchstleistungen der Vergangenheit in Schattens gestellt — es können sich auch die bisher größten Flußbezwingungen (Napoleon bei der Insel Lobau, die Russen 1877 bei Zimnica) mit der Forcierung der Donau bei Belgrad 1915 in keiner Hinsicht messen.

Unser Angriff war der erste auf die Face der Belgrader Festung. Als Hunyadi (sich glaube 1456) mit seinen Kreuzrittern vor Belgrad erschien, schlug er zuerst die türkische Flotte in einem Gefecht zu Wasser auf der Donau und wählte dann den Weg über die Zigeunerinsel. Capistran mit dem Bauernvolk ging allerdings auf die Festung los; doch es handelte sich damals nicht um eine Erstürmung, sondern um den Entsatz von Belgrad, das von den Türken belagert war, und um eine Verstärkung der magyarischen Verteidiger. Prinz Eugen wieder demonstrierte wohl an der Dunaaemündung bei Belgrad, den Übergang selbst aber bewirkte er von der Temes aus, demnach bei Pancsova, indem er weitab von der Belgrader Festung, bei Vinca, die Brücke schlug.

Will der Feldherr einen Fluß überschreiten, wird er sein Augenmerk auf Täuschung, womöglich auf Überraschung des Feindes richten. Das ist dem Generalfeldmarschall v. Mackensen und dem Armeekommandanten v. Kövess diesmal völlig gelungen.

Die Serben hatten die Save und Donau abgesperrt: durch Stromhindernisse aller Art, versenkte Schiffe; es waren französische und russische Minen zahl-

los verantwort worden — nicht zu Feldern vereinigt, sondern tüchtig zerstreut; die Serben, selbst ohne Schiffe, konnten sich erlauben, die Fahrtrinnen zu versuchen. Die Minen schwammen in verschiedener Höhe, um möglichst bei jedem Wasserstand zu wirken; auf eine Flut, wie sie sich Anfang Oktober so plötzlich aus der Save goß (woburd auch die Donau sich staute), war der Gegner freilich nicht gefaßt. Der Verkehr saveaufwärts war abgebrochen worden: erstens lag das zweite Glied der Semliner Eisenbahnbrücke ganz im Wasser, die übrigen drei Glieder wenigstens mit je einem Ende; zweitens hatte der Feind an die Steinpfeiler Torpedos montiert, die sich in Scharnieren entsprechend dem Wasserstand bewegten. Minen und Torpedos sollten teils bei Berührung explodieren, teils waren sie durch

Kabel mit Beobachtungsstationen verbunden, um im rechten Augenblick vom Ufer aus gezündet zu werden. (Drei solcher Minen gingen, bedient durch einen Verräter, einmal lang nach unserem Einmarsch in die Luft, stifteten aber keinen Schaden. Den Täter hat man nicht entdeckt, wohl aber in einem einsamen Häuschen die Kabelstation. Vier Kontaktminen explodierten, ebenfalls lang nach der Eroberung Belgrads, unter einem Pferde-transport — wir haben aber nur den Verlust einiger Tiere zu beklagen.) Endlich war — mindestens ein Motorboot mit Torpedolancierrohr zur Stelle, mit englischer Marinemannschaft, und wollte die Arbeit unserer Monitoren stören. Der Versuch mißlang, der Torpedo fuhr zwischen zwei Monitoren durch. Der englische Kapitän gab dann, es war am Abend des 7. Oktober, das Signal: „Übung abgebrochen — gute Nacht!“ indem er den Strahl seines Scheinwerfers zum Himmel hob und nach rechts und links abwinkte. Das Motorboot strandete, von uns zertrümmert, am Ufer und wurde als Brand erbeutet.

Das waren die serbischen Vorbereitungen zu Wasser. Der Feind hielt sich damit für ziemlich gesichert.

Die Ankündigung der deutsch-österreichisch-ungarischen Herbstoffensive galt bei den Serben für Bluff. In der Tat hat man größere Maßregeln zu Land nicht getroffen. Es gogen sich feldmäßige Dedungen dem Donauufer rings um Belgrad, zum Teil Barricaden aus Pflastersteinen, mit Drahthindernissen am Wasser selbst — dann eine zweite Linie am Damm der Belgrader Flügelbahn; die Schützengräben setzten sich nach Westen bis über Obrenovac fort, nach Osten über Vinca. Am stärksten waren die Höhen südwärts von Belgrad, im Donautnie besetzt — Samar, Doolje, Erino Brdo; dem Giland Huja gegenüber war am Ufer ein Torpedolancierrohr eingebaut. Eine zweite Stellung dehnte sich vom Belikt Vracar bis zur Donau. Westlich von Belgrad gab es eine lange Linie bei Ostruznica (zehn Kilometer) und eine zweite, bessere, auf dem Banovo Brdo (drei Kilometer von der Stadt). Die Zigeunerinsel in der Save und Huja in der Donau waren von zusammenhängenden Gräben durchzogen und besetzt, Stefanac von Patrouillen.

Das war aber auch alles. Die Belgrader Festung blieb, wie sie gewesen war. An Rückhaltstellungen südlich der Gegend Erino Brdo-Etnelut dachte man erst recht nicht, wir sind dort später nur mehr auf etliche kleine Stützpunkte gestoßen. Für eine Verteidigung des Landes gegen einen ersten Anprall war also ausreichend geforgt, nicht aber für das Aufhalten eines Durchbruches, wie er wirklich geschah.

Es waren französische Flieger, Zivilpiloten, in den Dienst der serbischen Armee getreten und erhielten 300 Franken für jeden Flug. Sie betätigten sich aber sichtlich nur als Sportsmänner. Die ruhige, stetige militärische Erkundungsarbeit, das langweilige Evident-



Der Bahnhof von Belgrad.

halten der Truppenbewegungen und Trains zum Beispiel, sah man sie niemals ausüben. Es machte ihnen wohl nicht Spaß genug.

Anfang Oktober schossen sie unseren Oberleutnant Lojoncz ab, und als er (innerhalb unserer Linien) gelandet war, gingen sie tief hinunter und warfen noch Bomben auf ihn. Der Oberleutnant ist längst wieder geheilt; im linken Arm, den drei Schüßle getroffen haben, trägt er ein künstliches Gelenk.

Seitdem zeigten sich die französischen Flieger nicht mehr, insbesondere ist unser Aufmarsch ihnen ganz und gar entgangen. Vielleicht bekamen sie deswegen Vorwürfe zu hören und schmollen nun — große Herren, die sich von den armen serbischen Brotherrn nichts lassen.

Mag dem wie immer sein — sicher ist, daß die französischen Flieger die Absicht Madenjens und Ködövs, den Feind zu überrassen, nicht durchkreuzten.

Der Aufmarsch begann, scheint es, Anfang September. Um den 20. September erfolgte eine Demonstration, die aber nur politische, nicht militärische Ziele verfolgte.

Es entstand dann noch einmal eine Verzögerung, wiederum vielleicht aus politischen Gründen — und endlich am 5. Oktober — nun aber um einen Tag früher, als eine Zeitlang beabsichtigt war — ging die Unternehmung im Ernst los.

Generalsfeldmarschall v. Madenjen, der zuletzt im Nordosten die nach ihm benannte Heeresgruppe geführt, dann auf Urlaub in Danzig geweiht hatte, wurde mit dem Oberkommando im Südosten betraut. Unterwegs hielt er sich in Wien auf und stellte sich unserem Kaiser vor. In einer langen Audienz, die mit der Überreichung des Stephans-Ordens-Großkreuzes endete. Der Kaiser besprach unermüdetlich alle Einzelheiten der bevorstehenden Aktion und zeigte sich über alle früheren Phasen des serbischen Krieges auf das allergnädigste unterrichtet.

Auf welchen Wegen man die verbündeten Truppen an die serbische Grenze brachte, weiß ich auch heute nicht genau. Gewiß für mich ist nur, daß Übergänge bei Semendria und Belgrad geplant waren und auch durch-

geführt wurden — bei Semendria von der Armee von Gallwitz auf einer Dampfjähre (wohl der, die im Frieden Gombosch mit Erbud verbindet) — bei Belgrad auf Schleppen und einer Kriegsbrücke von der Armee v. Kóvess. Später haben im Feuer der Monitore deutsche und österreichisch-ungarische Reiterabteilungen die Verbindung zwischen den beiden Armeen hergestellt.

Die Flügel bei Orlova (Gruppe Jülöp) einerseits und der Macva gegenüber andererseits scheinen sich anfangs nur demonstrativ verhalten zu haben, bis dann auch von Orlova aus (mit Hilfe der bei Belgrad freigeordneten Monitorflottille) eine Überkiffung gelang, um die Fühlung mit dem Nordflügel der Bulgaren zu suchen und zu finden.

Über die Vorgänge an der Drinafront weiß ich nichts.

Am den Aufmarsch zu verschleiern, war die Save- und Donaulinie (wohl schon seit Kriegsbeginn) von uns scharf abgeperrt, die Ortshäuser an der Grenze wurden evakuiert.

Soviel über die allgemeinen Vorbereitungen.

Die Armee v. Kóvess besonders, der die Besetzung von Belgrad oblag, sammelte sich rechts der Donau (Batajnica, Pajua), demnach in Slavonien. Erst in der Nacht vor dem Übergang verschob man jene Truppen, die gegen die Belgrader Festung vorgehen sollten, über den Südrand der Insel Belariga, auf die Reiterinsel und Kozara (das heißt auf das östliche Donauufer), wo sie gedeckte Aufstellungen nahmen. Es waren das österreichisch-ungarische Regimenter.

Die Artillerievorbereitung begann an der ganzen Save- und Donaufront am 5. Oktober — punkt 12 Uhr mittags — zunächst mit dem Einschießen unserer und der deutschen schweren Artillerien auf die besetzten Punkte und militärischen Bauten des serbischen Ufers. Man schöß in ruhigem Zeitmaß, nur auf sichere Ziele. Der Feind erwiderte das Feuer nicht, um seine Batterien nicht vorzeitig zu zeigen und Munition zu sparen.

Es war bekannt, daß serbische Artillerie auf dem Kalmegdan (dem Park zwischen Stadt und Festung Belgrad) stand und auf der Bracarhöhe (östlich der Stadt). Auf Topšider (westlich), wo unsere Karten ein Erdwerk angeben, war französisches Schiffsgeschütz eingebaut, in der Oberen Festung weittragende russische Kanonen, auf dem Samar (Gelsberg) britische Marineartillerie. Die Zigeunerinsel, mit dem serbischen Ufer durch eine Kriegsbrücke verbunden, war gespickt mit feindlichen Schützen.

Die ganze folgende Nacht spielte der serbische Scheinwerfer auf einem Wall der Festung. Die Lichter der Stadt erlöschten um Witternacht.

Am 6. Oktober nachmittags: Wirkungsschießen. Die 1. u. 1. Artillerie war in drei Gruppen geteilt (Semlin, Uj-Borča und Pančova), so daß die Belgrader Schanzen konzentrisch aus den Planken eingedeckt wurden. Einzelne Rohre verfeuerten da 150 Patronen — im ganzen sollen auf die Festung und ihre nächste Umgebung 10.000 Schuß gefallen sein. Unsere 30-5-Zentimeter-Mörsergeschosse bohrten, wenn sie auf weichen Boden fielen, kreisrunde schwarze Löcher, deren Grund nicht zu sehen ist. Die 30-5er ohne Zünderverzögerung krepitierten schon bei Berührung der Erde, noch in freier Luft, und erzeugten so fürchtbare Detonationen in der Festung, daß die Frauen am anderen Ende der Stadt buchstäblich die Kinder in der Wiege liegen ließen und entflohen.

Die deutschen Kanoniere feuerten besonders auf das Banovo Brdo und die Stellungen dahinter, unsere Kanoniere auf die Festung. Man beobachtete sehr gute Wirkungen. Beim Hauptbahnhof im Westen, im Fabriksviertel am Schlachthaus östlich der Festung entstanden große Brände. Ganze Mauern wurden von den Geschossen umgerissen, alle militärischen Gebäude umge-

legt. Die Stadt selbst litt nur an den der Festung unmittelbar zugewendeten Fassaden. (Der Granatenschuß im Thronsaal des Königs ist älteren Datums.) Die feindliche Artillerie schwieg. Spät nachmittags beschossen serbische Repetier- und Maschinengewehre vom Ufer aus einen deutschen Flieger. Der Flieger hatte festgestellt, daß auf der Bahn Topšider—Kafja (der Orientlinie) lebhafter Verkehr herrscht; die Straßen südlich von Belgrad hingegen zeigten sich wie ausgetorben.

Um Witternacht schifften sich die ersten Staffeln der Angriffsinfanterie ein, die deutschen sowohl wie unsere. Die deutschen hoch oben an der Save nächst der Großen Zigeunerinsel; von uns drei Bataillone (Nr. 74, 84, 87) an der Reiterinsel, und zwar auf dreiteiligen Pontons und Zillen. Man hatte die Bordwände mit Weidengebüsch umflochten und besetzt, um möglichst unsichtbar zu bleiben.

Um 2 Uhr morgens des 7. Oktober ging bei uns ein teuflisches Feuer sämtlicher Mündungen los. Der serbische Scheinwerfer auf der Festung wurde alsbald zertrümmert. Die 42er-Kanonen beschossen den Bracar und das Banovo Brdo. Unser Streben war, vor allem jene feindlichen Batterien zu vernichten oder wenigstens niederzuhalten, die den Übergang der Infanterie behindern konnten.

Von unseren drei Bataillonen hatte das eine rechts, das andere links um die Kriegsinsel nach dem Donauufer der Belgrader Fabriksvorstadt (östlich der Festung) zu feuern, das dritte ebendahin durch den längeren Arm der Dunadacmündung. Alle drei Routen liegen in Sicht der Festung.

Alle drei Staffeln sollten um 3 Uhr morgens gleichzeitig am Ziel sein. Mittlerweile hatten aber die Serben Häuser am Ufer angezündet, darunter die große Tuchfabrik, und konnten beim Schein der Brände die Pontons auf das bestmögliche beschießen. Besonders unsere Pioniere litten sehr.

Der den österreichisch-ungarischen Truppen zugewiesene Abschnitt war sicherlich von Natur der schwierigste, schon weil er einen Steinwurf weit vor den Kampfmitteln der Festung lag und von ihnen direkt enfilirt wurde. Die Landung gelang trotzdem, da der Feind, auf solche Tollkühnheit nicht gefaßt, hier am wenigsten für die Verteidigung gesorgt hatte. Der deutsche Abschnitt wieder, die Große Zigeunerinsel, war an sich für eine Forcierung weitaus günstiger, aber von den Serben (als mutmaßlicher Übergangspunkt) mit Abwehrswaffen dicht gespickt worden. Es waren also Licht und Schatten unter die Verbündeten gleich verteilt, die Aufgabe der Deutschen so gefährlich wie unsere.

Im Lauf der Ereignisse zeigte sich die Gegenwirkung oben an der Save als überaus mächtig. Die deutschen Pontons wurden von den serbischen Geschossen in Stücke gerissen, manche mit den Leichen der Pioniere weggetrieben. Erst ein neuer Landungsversuch nach neuer Artilleriebeschießung brachte die Große Zigeunerinsel in deutsche Gewalt. Es war ein Ehren- und Opfertag unserer Bruderarmee.

Die drei 1. u. 1. Bataillone dort unten an der Donau konnten, allerdings erst als es heller wurde, um 4 Uhr 30 Minuten unter unglücklichen Schwierigkeiten das Ufer gewinnen; selbst Weiber sollen sich an die Bordwände gekrallt und Handgranaten in die Pontons geworfen haben. Die brave Mannschaft, Nr. 87 voran, sprang aus Land, nahm rasch sechzig Serben gefangen und setzte sich fest unter so starkem feindlichen Feuer, „als wäre unsere Artillerievorbereitung gar nicht gewesen.“

Am linken Flügelbataillon ging es verhältnismäßig am besten — es konnte den Gegner alsbald niedermachen. Die beiden Bataillone rechts wurden von der brennenden Tuchfabrik grell beleuchtet und boten so dem Feind ein allzu gutes Ziel. Immerhin gewann

das mittlere Bataillon frmend ein paar Schritte Raum — bis an den Bahndamm.

Den ganzen Tag lagen die Unseren den Serben hier gegenüber — stellenweise so nahe, daß die Bajonette von Freund und Feind einander fast berührten und nur das Schienenpaar des Bahndammes die Parteien trennte. In dieser Stellung behielten unsere Bataillone bis zum Schluß — ihre Gefangenen bei sich und teilten mit ihnen die Konserven.

Die Deutschen wollten, nachdem sie die Große Zigeunerinsel nach so blutigem Ringen erobert hatten, die berschiffung auf das serbische Ufer ohne Verweilen fortsetzen. Wirklich erlaubte eine Feuerpause, den ersten Transport in Fllen und Bontons ohne große Störung ans serbische Ufer zu bringen. Da meldeten sich plglich feindliche Batterien auf der Kleinen Zigeunerinsel, die tödlich da gelauert hatten — die Geschsse des Banovoabschnittes sekundierten — man stand im Kreuzfeuer.

Unseren drei gelandeten Bataillonen am hellen Tag Verstärkungen nachzuschicken, daran war nicht zu denken. Die kleine Gruppe mußte sich, so gut es ging, bis zur nächsten Nacht aus eigenen Kräften halten. Unser Geschöß konnte nur sorgen, daß auch die Serben den drei Bataillonen gegenüber keine Reservern besaßen und die Kanonen auf dem Kallimegban und der Festung nach und nach unbrauchbar wurden.

An der Donau, mitten vor der Festung, steht ein massiger, altersgrauer Bau, der Reboiseturm. (Einst sollen die Türken von hier aus serbische Gefangene mit dem Ruf: „Neboj se! Trcht! dich nicht!“ ins Wasser geworfen haben.) Aus allen Fenstern des Turmes strahlten die Läuse serbischer Maschinen. Unsere schweren Haubitzgranaten spalteten den Turm, meißelten und säuberten ihn.

Die Monitorflottille war es, die das Grüppchen am Bahndamm am wirksamsten unterstützte. Der Kommandant der Flottille hatte alle neun Einheiten zur Stelle, schite aber, um hauszuhalten, immer nur zwei auf einmal ins Gefecht. Eine solche Monitorendivision kreuzte im Schuß der Kriegsinself, um nach der Festung zu wirken, als sie einen Treffer der französischen Artillerie erhielt. Sie dampfte sofort in den gedeckten Raum südlich der Festung, beschß dabei die Franzosen und trieb sie von ihren Kanonen weg. Bei Nacht lenkte ein Scheinmonitor, den Patrouillenboote mitten in die Donau geschleppt hatten, das feindliche Feuer auf sich — eine Atrappe von Holz, deren Schornstein sogar, um die Täuschung zu erleichtern, rauchte; die Bemannung des Scheinmonitors rettete sich, als ihr Blendwerf die Aufmerksamkeit des Feindes erregt hatte, schwimmend ans Land.

Am 7. Oktober spät abends setzten wir die berschiffung von der Kozara aus fort. Serbische Artillerie, soweit sie noch nicht niedergeschlagen war, wehrte sich verzweifelt, auch mit Mnenwerfern. Unsere Truppen drangen, indem sie Haus für Haus erkrten, tief in die Fabriksvorstadt. Die Infanterie des Feindes, die Bürgerchaft, selbst Frauen der Vorstadt schossen und warfen Handgranaten. Eine Greisin von 76 Jahren soll die fanatischste Kämpferin gewesen sein. Als Zeichen des Triumphes und als Signal für unsere Artillerie (damit sie ihr Feuer verlege) hite man auf jedes groere eroberte Objekt die schwarz-gelbe und rot-weiß-grüne Flagge.

berschiffungen und die Straßenkämpfe im unteren Stadtviertel dauerten den ganzen 8. Oktober über.

Der Divisionr leitete die Unternehmung von der ersten Stunde an vom Finanzwachhaus Uj-Borcia aus, das am linken Donauufer, der Belgrader Vorstadt gerade gegenüberliegt. Hier bekam er, als er sich vor einem Schrapnell abwandte, eine serbische Gewehr-tugel; sie glitt zum Glück an der Gürtelschnalle ab, so daß die Verletzung nicht allzu schwer wurde. Ein Ge-

neralmajor übernahm nach ihm das Kommando. Die Oberstleutnants P. und M. führten vorn die Bataillone. Eine Verbindung dahin gab es nicht, das Telephonfabel war inmitten der Donau gerissen, schon als man es auslegte. Dabei konnte auch unsere Artillerie den Truppen drüben wenig helfen — sie wußte die Häufer nicht genau, in denen die Serben nisteten.

In den Kämpfen des 8. Oktober standen von unserer Seite schon acht Bataillone. Die Serben schüssen von der Eisenbahnhaltestelle an der Schlachtbrcke den Unseren gerade in die Flanke. Oberstleutnant M. wurde verwundet, zufällig nur leicht. In den Dachlten, Fenstern, Kanlen der Festung stakten einzelne entschlossene Schüssen des Feindes und hatten ganze Patronenkstten neben sich — bis Oberstleutnant P. den Monitoren mit Fahnen die Hauptsttzpunkte der Serben signalisierte.

Unterdessen war die Donau so stark gestiegen, daß sie die Inseln fast überflutete.

Die Deutschen hatten am Morgen des 8. Oktober über die Kriegsbrücke des Feindes (eine Flobrcke, die von der Großen Zigeunerinsel ans serbische Ufer führte) getrzt und setzten in tiefer, schmaler Kolonne, den flüchtigen Serben nach, den Sturm bis auf das serbische Ufer fort. Am selben Abend war der Übergang der Deutschen vollzogen, das Banovo Brdo in deutschen Händen. Ein deutscher Hauptmann hite am 9. Oktober die Reichsflagge auf dem Konak. (Dabei schon sein Leutnant einen Freischärler nieder, der eben daran gewesen war, einen aus elf Wunden blutenden ungarischen Soldaten mit dem Messer zu massakrieren.) Um dieselbe Zeit, im Morgengrauen des 9. Oktober, wehten, von Heß-Infanterie gepflanzt, österreichisch-ungarische Fahnen auf dem Kallimegban.

Unsere Vorrtung hatte schon in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober die Jar Dusanstrae erreicht und blieb am Abend des 9. Oktober über Belgrad hinaus bis auf den Bracar. Zwanzig Bataillone Serben — die kombinierte Division des Generals Zivotovic — waren in vollem Rückzug. Jenes Generals Zivotovic, dem die Serben für seine „Rettung“ Belgrads im Dezember 1914 ein Denkmal an der Kvalastrae gesetzt hatten.

Stilich von Belgrad nahmen wir in hartem Streit das Erino Brdo. Rittmeister Baron W. zeichnete sich da vor allem aus.

Der Feind hatte um Belgrad auf das tapferste gekämpft; eines der Regimenter war auf zwei Tische (Kompagnien) zusammengeschmolzen. Das Artilleriefeuer der Verbündeten war überwältigend gewesen: 300 Leichen in der Festung, 800 auf Topber, 600 auf der Zigeunerinsel; auf dem Etmeleg der serbische Schützengraben gestrichen voll.

Die Kriegsbeute: leichte, grobes und grbistes Geschöß — vier Rohre in der Festung, zwei auf dem Friedhof, drei auf dem Bracar. Die auf dem Friedhof, französische, fand man gesprengt.

Bemerkenswert ist die Energie unserer Sanitäts-hilfe während der Eroberung Belgrads. Die Straßenkämpfe waren noch in vollem Gang. Man brachte die Verwundeten einstweilen in sichere Keller und verband sie dort. Dabei fand ein Regimentsarzt den Helmbent. Die amerikanische Mission des Roten Kreuzes half; die englische war davongegangen, nachdem sie all ihr Material, sogar das fertige Mittagessen und das Gepäck der Pflegerinnen zurückließ.

„Die schönste Tat des Krieges“ hat Generalfeldmarschall v. Mackensen die Besetzung von Belgrad genannt. Es wird eine Tat von dauernder Wirkung sein; unsere Fahne darf vom Kallimegban nie mehr verschwinden.



Leips. Verlagsbüro.

Die Belgrader Kathedrale mit der städtischen Schule.

### Belgrad nach der Eroberung.

Der schon erwähnte Schriftsteller hat die serbische Hauptstadt wenige Tage nach der Eroberung gesehen; er schildert seine Eindrücke unter anderem folgendermaßen:

Die Festung. Als hätten Flegel von Giganten sie gedroschen. Unten klaffen Brechen in den Wällen. Granattrichter gähnen. Ein Schuß hat eine hochgewölbte Voterne aufgerissen. Blutlachen, Kleiderfetzen, Rüstungsstücke allüberall — gestern noch. Eine runde Bettung mit Schraubenmuttern, mitten durch gerissen; da hat der Sockel eines Marinegeschützes gestanden. Ganze Mauerstücke liegen da wie der Turm im Heidelberger Graben.

Das Tor der oberen Festung, ein dick beschlagenes Eisentor, steht offen, ein siebenbürgischer Kumäne als Posten dabei. Hier lagen einst wunderschöne deutsche und türkische Bronzeröhre aneinandergerichtet — die sind verdunstet. Die Gebäude des Generalstabes, der Unteroffizierschule (auf die König Milan als seine Werke so stolz war) — sie sind von Granaten durchsiebt, gespalten; die Ziegelböcher zerbröckelt. Auf dem Boden ein Gewirz von abgeschossenen Telefon- und Startstromdrähten.

Ich blide nach Osten: Das Minarett der Moschee ragt schlank und heil über die Verwüstung. Im Norden: Bis zum Damm unserer tapferen Tausend alle beschützt und abgekämmt; der Damm selbst wie von Maulwürfen unterwühlt. Der edige, massive Nebosjeturm am Donauufer ist sechs-, siebenmal getroffen, ein breiter Riß geht durch alle drei Stockwerke. Auf den Turm schinnt unsere Artillerie ihre Visierlinien ein, weil serbische Maschinengewehre von ihm aus unsere Tausend beschossen. Ich sehe die Kriegsinself vor mir ausgebreitet mit ihren Schützengräben und jenseits der Insel Semlin. Selbst auf diese Entfernung noch erblickt man die Schutzmarke einer serbischen Granate im Hunyabjurturm, eine andere auf der serbischen Kirche von Semlin...

Wie konnte hier, in Sicht der Serben, der Übergang gelingen? Aber gerade hier mochten ihn die Serben am wenigsten erwartet haben.

Im Westen: Kilometerlange Kolonnen traben über die Pontonbrücke von Slawonien herüber. Weiter oben die Eisenbahnbrücke, völlig vernichtet. Der dritte und fünfte von den Capseibern (ich zähle von unserem Ufer aus) ist leer. Auf den drei übrigen hockt je ein Brückenglied mit dem linken Ende im Wasser, mit dem rechten auf dem Pfeiler — wie drei Heuschrecken, die aus der Saue hüpfen wollen. Ein Brückenglied ist ganz verlenkt — just in der Rinne des Dampferverlehrs und sperrt sie.

Kalimegdan heißt die Gartenanlage zwischen Stadt und Festung. Eigentlich ist es der alte türkische Waf-

senplatz, wie schon der Name sagt. (Auch Topchider ist ein türkisches Wort — etwa Artilleriepark; top = Kanone; topdji = Kanonier.) Die Äste der Bäume zerföhren, einige Bäume enturzelt. Ich habe eine der langen Majajenschoten aufgesehen, die wie Dolchscheiden von rotem Zuchtenleder aussehen; die Schote hat zwei Kugellöcher. Nach dem Balkankrieg hat die serbische Armee mitten auf dem Kalimegdan dem Ansherrn des Königshauses ein Bronzedenkmal errichtet. Ein echt kitschiges Massendental übrigens, auf das der Schöpfer, Paul Bucetic, nicht stolz sein muß. Motiv: „Die serbische Mutter weicht ihr neugeborenes Kind dem Heer.“ Die Figur des serbischen Kriegers ist von Schrapnellkugeln durchlöchert.

Das schöne, ebenfalls neue Denkmal Obradovic' hinter dem Park ist zum Glück unangetastet. Rechts und links davon aber hat das Bombardement gräßlich getobt. Rechts das österreichisch-ungarische Konulat: Einschlag im Dach, das Erdgeschoh hellgelb von Grafit, wie mit Chrom begossen. Links das Hotel Serbische Krone. Die englischen Offiziere hatten da ihre Menage; unsere Truppen fanden den Tisch gedeckt, die Kaskelme an den Kleiderrechen. Und das Hotel ist ein einziger Haufen von Glas- und Ziegelsplittern.

Die innere Stadt ist fast unbeschädigt, das heißt, sie zeigt nicht mehr als eben nur Spuren so vieler Beschiefungen. Da und dort in den Nebengassen ist ein Haus abgebrannt, einige Dächer sind von Fliegerbomben oder Granaten lädiert: das Kriegsministerium zum Beispiel. Viele, viele Fensterheben und Labentüren sind beim Straßentampfen zertrümmert worden. Vor jedem auf diese Art geöffneten Laden steht ein bosnischer Landstürmer als Posten. Requisitionen dürfen nur auf Anweisung der deutschen oder österreichisch-ungarischen Intendanz geziehen — und wehe dem Soldaten, dem es einfiel, eigenmächtig auch nur einen Nagel für sich aus den Läden zu holen!

Vor dem Balkankrieg hatte Belgrad das schlechteste Pflaster — selbst Konstantinopel und Neapel waren der serbischen Residenz weit über. Jetzt sind wenigstens die

Anja Mihajlova und die Terazija mit Holz und Asphalt belegt. Die elektrische Beleuchtung, von den abziehenden Serben unterbunden, ist von uns wieder in Ordnung gebracht. Die elektrische Stadtbahn allerdings verfehrt noch nicht; die Serben haben die Schienen geprenzt.

So macht die Innerstadt denn, von Hechtgrauen und Feldgrauen allezeit belebt, den denkbar freundlichsten Eindruck. Die Einwohner vertrauen sich immer zahlreicher auf die Straße. Gendarmen zu Fuß, Honvedhularen zu Pferd halten Ordnung. Der Konak scheint nicht von Truppen belegt zu sein und wird scharf behütet. In den königlichen serbischen Amtsgebäuden wohnen unsere Kommanden. Malerisch geht es in der Stupischina zu. Das serbische Parlament ist ein alter, schmuckloser, ja dürftiger Bau aus Belgrads türkischer Zeit, vom Fürsten Michael her. Unsere Streifkompagnie ist darin untergebracht, brave Landstürmer aus Großwarden. Auf dem Präsidententisch schreibt ein magyarischer Korporal eben Feldpostkarten in die Heimat. Hier rechts standen einst die rotmantelnen Ministersejel — nun puzen Soldaten auf Pasic' Platz ihre Gewehre. Einst sahen Bauern in Volkstracht und weißbärtige Popen auf den Volksterbänten, nun schlafen ungarische Bauern in Uniform auf den schmalen Rissen.

Trompetenlänge — eine Eskadron Ulanen zieht in die serbische Gardebatterie ein. Das Prinz-Eugen-Lied schmettert — ein deutsches Bataillon in Reih und Glied marschiert, und deutsche Kraftfahrzeuge in unendlich langer Folge. Munitionskarren für den Gebirgskrieg, à la Landem bespannt; das Vorauspferd mit dem Tragattel — also ist es wohl bestimmt, die Verschläge die steilen Pfade emporzubringen. Der Train hat leichte, zierliche, neue Fuhrwerke nach Art von Bauernwagen — er wird auf den tiefsten Wegen fortkommen.

Ein schönes Auto faust vorbei, am Kühler flattert stürmisch der Wimpel der Union, ein Herr in ameritanischer Uniform mit dem Burenhut sitzt am Steuer: Mission des Roten Kreuzes. Vom Süden her serbische Gefangene. Sie kommen schnellen Schrittes, sind auch leidlich gut gekleidet, mit Bundschuhen — die Serben von ehedem sind es doch nicht mehr. Viele kleine, ausgemergelte Gestalten unter ihnen, manche mit dem Turban. Und hinten ein russischer Matrose, ein schlanker Engländer, drei „horizontblaue“ Franzosen mit Helmen. Wagen mit Kriegsbeute: Gewehre, auch eine große Kirchenglocke als Ladung. Der Trainleutnant, der die Kolonne führt, reitet schon einen Beutehörschimmel mit serbischem Brand. Man führt auch ein paar verdächtige Gestalten mit im braunen Loden der serbischen Bauern; es sind gestern erst zwei Posten an der Peripherie Belgrads von Unbekannten getötet worden.

Plötzlich erscheint eine sonderbare Prozession. Voran zwei deutsche Dragoner zu Pferde mit ragenden Lanzen — in kurzem Schritt. Und

dann endlos, bunt und zögernd, immer bunter und zögernder, hundert, fünfhundert, tausend Frauen und Mädchen, fünfhundert, zweitausend Kinder. Ab und zu ein Greis. Das sind die Einwohner von einem Dorf. Man hat sie hergebracht, um sie vor dem Schlachtentod zu retten, vielleicht auch, um ihre Loyalität nicht in Verletzung zu führen. . . , unsere Truppen vor Verrat zu schützen. Denn um Ripanj wird gekämpft.

So schreiten die armen Frauen aus, müde und bekümmert, und wissen nicht, daß ihnen wohlwolle, wer sie aus ihrem hartumstrittenen Dorf vertrieb. Sie krümmen sich unter der Last von Säuglingen und Teppichen, sie ziehen ihre Kinder mit, und Kinder, Kinder klammern sich in die buntgestickten Rockfalten. Kein Mann unter siebzig, kein Knabe über zwölf im Zuge; alles, was kämpfen oder auch nur Tragtiere führen kann, ist eingestelt in das serbische Heer.

Am Schluß der Kolonne wieder ein stämmiger deutscher Dragoner mit ragender Lanze. Er sitzt aber nicht im Sattel, er trägt die Lanze auf der Schulter und leitet sein Pferd am Zügel. In der anderen Hand führt er lieblich ein ermüdetes Kind. Neben ihm eine Frau mit einem Schiefkarren. Darin liegt eine winzig kleine kalte Leiche. . .

Als die Weiber von dem Dorf über die Terazija zogen, bildete sich auf der anderen Seite des Platzes ebenfalls ein Karree. Von den Bazonettreihen umgeben, stand der Richtpflock; — einem kleinen, hageren Mann mit langem Schnurrbart wurde das Urteil verlesen. . . Der Mann empfing den Segen des Popen, bekreuzte sich und starb. Er starb gefast. Der Scharfrichter, ein Feldwebel, band ihm dann den Kopf in weißes Leinen ein und befestigte ein Papier daran:

„Singerichtet, weil er dem Feinde unsere Stellungen verriet.“

Der Mann soll in einem Keller gefessen und von dort aus mittels eines unterirdischen Kabels die Bewegung unserer Truppen ins feindliche Lager telephoniert haben.

\*



Ein durch eine Granate zerstörtes Haus in Belgrad.

## Der Fortgang der Offensive.

Mit der gleichen Energie, mit der der Angriff der verbündeten Truppen auf der ganzen serbischen Linie begonnen hatte, wurde er weitergeführt. Verfolgt man die Operationen der einzelnen österreichisch-ungarischen und deutschen Armeegruppen, so erhält man das Musterbild eines konzentrischen Vorstoßes. Hören wir die amtlichen Berichte über die Ereignisse der nächsten Tage.

11. Oktober 1915. Österr.-ungar. Bericht:

In der *Macva* und bei *Obrenovac* keine besonderen Ereignisse. Die über *Belgrad* vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte warfen die Serben aus ihren südöstlich und südwestlich der Stadt angelegten Verschanzungen, wobei unsere Truppen den „grünen Berg“ und den *Veliki Bracar* erfürmten.

Im Raum von *Semendria* und *Pozarevac* gewannen die Divisionen unserer Verbündeten abermals beträchtlich an Raum.

Bei der Einnahme von *Belgrad* fielen den k. u. k. Truppen 9 Schiffsgeschütze, 26 Feldgeschützrohre, 1 Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand. 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluste des Gegners waren sehr groß. Die *Donauflotte* hob eine Anzahl von Fluß- und russischen Seeminen.

Deutscher Bericht:

Am der *Drina* entwickeln sich weitere Kämpfe.

Auf der Front zwischen *Schabac* und *Gradiste* ist der *Donauübergang* vollendet; südlich von *Belgrad* sind die Höhen zwischen *Jarkovo* und *Mirijevo* erobert. Weiter östlich ist der Angriff im Gang. Die *Anathemastellung* im *Donaubogen* von *Ram* wurde erfürmt; weiter unterhalb bis *Orsova* finden stellenweise *Artilleriekämpfe* statt.

Die deutschen Truppen machten bisher 14 Offiziere, 1552 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze (darunter 2 schwere), sowie 5 Maschinengewehre.

12. Oktober. Österr.-ungar. Bericht:

Südlich der *Sava* und der *Donau* und an der unteren *Drina* wird an ganzer Front angegriffen.

Die aus *Belgrad* vordringenden k. u. k. Truppen erbeuteten bei der Erstürmung des östlich der Stadt und der *Laudonschanzen* aufragenden *Berges Lipar* 3 Geschütze und einen Scheinwerfer.

Alle Höhen im Umkreis von *Belgrad*, die die *Stromübergänge* auf *Feldgeschützertrag* beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten.

Die Deutschen eroberten *Semendria* und drängen den Feind auf *Pozarevac* zurück.

An der Grenze zwischen der *Herzegowina* und *Montenegro* kam es an mehreren Stellen zu *Geplänkeln* mit *montenegrinischen* Abteilungen.

Deutscher Bericht:

Auf der ganzen Front macht unsere Vorwärtsbewegung gute Fortschritte. Stadt und Feste *Semendria* sind gestern von unseren Truppen genommen.

13. Oktober. Österr.-ungar. Bericht:

Unsere Angriffe schreiten trotz heftigster Gegenwehr des Feindes überall vorwärts. An der unteren *Drina* warfen unsere Truppen die Serben aus mehreren Gräben. Südlich von *Belgrad* wurden dem Gegner einige sehr verteidigte Stützpunkte entrisen. Serbische Gegenstöße scheiterten stets unter großen Verlusten für den Feind.

Deutscher Bericht:

Der Widerstand der Serben konnte unsere Vorwärtsbewegung nur wenig aufhalten.

Südlich von *Belgrad* wurden *Dorf Jezelnik* und Höhen östlich beiderseits der *Topcidersta* gestürmt. Der Angriff auf *Pozarevac* ist im günstigen Fortschreiten. Die Straße *Pozarevac—Gradiste* ist in südlicher Richtung überschritten.

14. Oktober. Österr.-ungar. Bericht:

Unsere Truppen erstürmten gestern, aus der Gegend von *Belgrad* nach Südosten vordringend, die festungsartig verschanzten Stellungen auf dem *Erino Vrdo*, dem *Cunak* und der *Strazara*. Der Feind, der — wie die Gefangenen ausagten — den Befehl hatte, sich bis auf den letzten Mann zu halten, ging in regelloser Flucht gegen den *Avallaberg* und den Raum östlich davon zurück. Seine Verluste sind außerordentlich groß. Unsere schwere Artillerie hatte, wie immer bei ähnlichen Kriegshandlungen, auch an diesem Erfolg rühmenswerten Anteil.

Gleich günstig schreiten die Angriffe unserer Verbündeten an der unteren *Morava* fort. Sie entrisen dem Gegner die Verschanzungen an der West-, Nord- und Ostfront von *Pozarevac*.

Deutscher Bericht:

Südlich von *Belgrad* sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen. Die Werke der West-, Nord-, Ost- und Südostfront des festungsartig

ausgebauten Ortes Pozarevac sind genommen.

15. Oktober. Österr.-ungar. Bericht:

Die über den Crino Brdo vordringenden k. u. k. Truppen warfen den Feind über den bei Binca in die Donau mündenden Boleticabad zurück.

Die beiderseits der unteren Morava vorrückenden deutschen Streitkräfte nahmen Pozarevac im Kampf.

Die bulgarische erste Armee hat den Angriff über die serbische Ostgrenze begonnen und die Pašhöhen zwischen Bjelogradic und Knjazevac in Besitz genommen.

Deutscher Bericht:

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf.

Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt; es wurden 450 Gefangene gemacht und drei Geschütze (darunter ein schweres) erobert; die Werke auch der Südfront von Pozarevac sind heute nachts gestürmt; die besetzte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische erste Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze; sie nahm die Pašhöhen zwischen Bjelogradic und Knjazevac in Besitz.

\*

Am 14. Oktober 1915 hatte die bulgarische Armee also den Angriff gegen Serbien aufgenommen. Das offizielle „Bulletin d'Armée“ teilte darüber mit:

Die Kämpfe an der Grenze gegen Serbien haben Dienstag bei Morgendämmerung begonnen. Um diese Zeit fielen die ersten Schüsse von serbischer Seite, die den dritten Balkankrieg einleiteten.

Stärkere serbische Infanterieabteilungen mit Maschinengewehren hatten in der Nacht westlich Bjelogradic die bulgarische Grenze überschritten, ohne zunächst auf Widerstand zu stoßen, da die bulgarischen Grenztruppen über einen Befehl des Oberkommandierenden weiter rückwärts liegende Stellungen bezogen hatten, um Zwischenfälle zu vermeiden. Die Serben versuchten unter dem Schutz der Dunkelheit und des später eingefallenen starken Nebels, die Höhenstellungen von Kossowit-Kamaz und Korika-Glawa zu nehmen. Es war den Serben bereits gelungen, diese auf bulgarischem Boden liegenden beherrschenden Positionen zum Teil umgeben und in Besitz zu nehmen, als herbeigeeilte bulgarische Truppen zum Angriff gegen die eingedrungenen Serben ansetzten. Es ent-

spann sich ein harter Kampf, der bis in die Abendstunden andauerte und beiderseits verlustreich war. Die Serben wurden schließlich aus ihren Stellungen geworfen und über die Grenze zurückgejagt.

Hier hielten die Kämpfe am folgenden Tag an, nachdem sich die Gegner eingegraben hatten. Inzwischen waren von beiden Seiten Verstärkungen und Artillerie eingetroffen. Am Mittwoch hatten die Kämpfe bereits größere Ausdehnung genommen. Am selben Tag brachen starke serbische Abteilungen bei Küstendil, Trn und Bosilegrad auf bulgarisches Gebiet ein. Auf allen Stellen entwickelten sich erste Kämpfe. Die Versuche der Serben, strategisch wichtige Punkte auf bulgarischem Boden zu besetzen, mißlangen, doch waren die Kämpfe an einigen Stellen am Donnerstag noch nicht abgeschlossen.

Die Angaben des serbischen Präsbureaus, als ob die Angriffe bulgarischerseits erfolgt seien, erscheinen schon durch die Tatsache widerlegt, daß sich alle ersten Kämpfe auf bulgarischem Boden mit eingedrungenen serbischen Abteilungen abspielten.

\*

### Die Kämpfe im Belgrader Hügelland.

Der rasche Fall Belgrads, politisch von größter Bedeutung, stellte militärisch lediglich den Auftakt — freilich einen großartigen Auftakt — zu schwerem Kampf dar, der mit dem Fortschreiten der verbündeten Heere täglich an Ausdehnung gewann. Außerstande, die Flußübergänge der Verbündeten an der viele hundert Kilometer langen Front zu verhindern, schienen die Serben fest entschlossen, jeden Fuß breit Landes bis zum äußersten zu verteidigen und aus einer Verteidigungslinie geworfen in die nächste rückwärtig vorbereitete zurückzuweichen. Wie in den Straßen Belgrads Nachhuten und Komitatschis aus Häusern und hinter Barricaden mit Gewehren, Handgranaten und Maschinengewehren, ja mit Revolvern und Dolchen den eindringenden Verbündeten Widerstand leisteten, bis sie mit Bajonett erstochen, mit Gewehrkolben niedergeschlagen wurden, so harrten die eigentlichen Truppenverbände bis zum Nahkampf in den Schützengraben und ausgebauten Stützpunkten aus. So erklärt sich auch die geringe Zahl der Gefangenen, die zu Beginn des Feldzuges in keinem Verhältnis zu dem hohen Prozentsatz der Gefallenen stand.

Am Flußübergang von Macva und Posavina haben sich Übergangsgesetzte entwickelt. Stärkere österreichisch-ungarische Truppen haben die untere Drina und bei Obrenovac auch die Sava überseht und halten nun vor den schiffbedeckten

Sümpfen der Macoa, durch Feuerüberfälle oder langwierige Umgehungsmanöver suchen sie der wenigen aufgedämmten Zugangsstraßen Herr zu werden, die die Serben mit Ästverhauen, ganzen Erdfestungen und einem dichten Netz von Stacheldraht gesperrt halten. Das Zentrum der Kämpfe ist das Hügelland südlich Belgrads. Dort hatten die Serben nach englischen Entwürfen eine vierfache Verteidigungslinie angelegt, die dem ganzen Abschnitt den Charakter der modernen Festung verleiht. Die erste Linie erstreckte sich unmittelbar am Südrand der Stadt von Topšider bis Veliki Bračar in durchschnittlich 100 Meter Höhe über dem Häusermeer Belgrads. Sie war durch Minenfelder, Wolfsgruben und zehn Meter breite Draht- und Ästverhaue gesichert und mit Artillerie, insbesondere auch mit Schiffsgeschützen französischer und englischer Herkunft reichlich besetzt. Sie lag jedoch mit sieben Kilometer Entfernung bequem in der Tragweite der Semliner Festungsgeschütze und wurde infolgedessen durch Trommelfeuer gänzlich zusammengeschoffen, während noch in Belgrad Straßenkämpfe inmitten brennender und zerstossener Häuser tobten.

So konnten die deutschen und österreichisch-ungarischen Sturmkolonnen fast gleichzeitig mit den serbischen Nachhutten die erste Linie erreichen und sie mit dem Bajonett nehmen, ehe der Gegner die Möglichkeit hatte, die durch das Bombardement entstandenen klaffenden Lücken zu schließen. Ebenso rasch fiel die zweite

Verteidigungslinie zwischen den Dörfern Zeklinje und Mirijeno. Die deutschen Bataillone verfolgten im Westabschnitt den aus Zarkovo geworfenen Feind zwischen dem Makisumpf und Topčiderstabad auf der Straße nach Zelsznit, wo er sich zu stellen suchte. Auch aus diesem Dorf geworfen, flohen die serbischen Abteilungen in Auflösung südwärts, ohne den Anschluß an das Zentrum zurückgewinnen zu können. Dieses behauptete sich einseitigen noch in der dritten und stärksten Verteidigungslinie auf dem Höhenzug Strazara—Cunak—Emekluk und Erino Brdo, deren Durchschnittshöhe 250 Meter beträgt und deren Entfernung von den österr.-ungar. Artilleriestellungen auf der nördlichen Saveseite 10 bis 12 Kilometer beträgt.

Hatten bisher die schweren österreichisch-ungarischen und deutschen Geschütze, nämlich 15-Zentimeter-Haubitzen, 24-Zentimeter-Krupp-Mörser und 30,5-Zentimeter-Stodamotormörser, die Hauptarbeit geleistet, so waren es jetzt die weittragenden 10,4-Zentimeter-Stahlkanonen der k. u. k. Armee, die über Belgrad und Vorhöhen hinweg Bresche auf Bresche in die Serbenkämpen schlugen. Die unterdessen durch die Stadt herangeführten Batterien halfen mit. Angeblich granatensichere Deckungen stürzten ein und begruben zahlreiche Verteidiger unter sich, während Hunderte andere Granaten zahlreiche Verteidiger zerrissen. Der Furchtbarkeit dieses Bombardements hielten die Nerven der Überlebenden

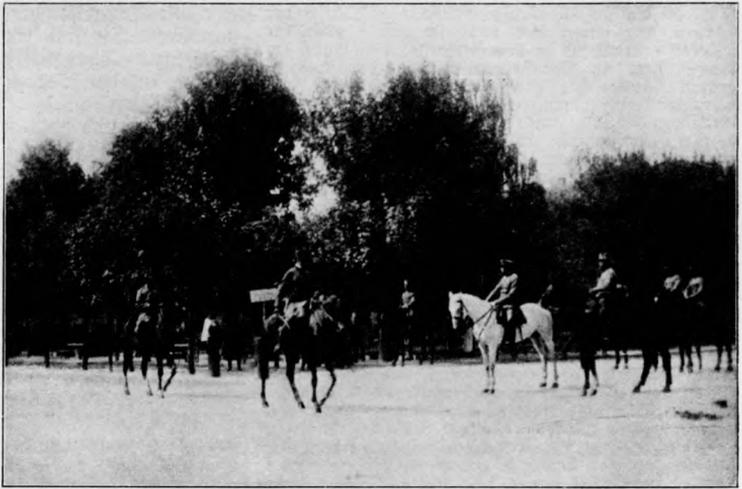
nicht stand. Als sich die Schwarmlinien der Verbündeten sprungweise heranschoben und mit ihren Handgranaten weitere Verwirrung hervorriefen, vermochte das anseuernde Beispiel der serbischen Offiziere die erschöpften Truppen, die, von Panik gepackt, flohen, nicht mehr aufzuraffen. Mit Mühe gelang es den Offizieren, ihre Leute in dem nächsten Verteidigungsabschnitt zu sammeln, der sich auf den 565 Meter hohen Avalaberg und den benachbarten Veliki stützt. — Gleich hoch wie dieser Er-



Serbische Gefangene aus den Kämpfen um Belgrad.

folg der Armee Kö-  
veß war der der wei-  
ter östlich operieren-  
den Armee Gall-  
w i z zu werten, die  
den unteren M o r a -  
v a = M l a v a = A b -  
s c h n i t t auf zwölf  
Kilometer Tiefe in  
ihre Gewalt gebracht  
und längs der beiden  
Flüsse vordringend,  
die nördlichen und  
östlichen Befestigung-  
en von P o z a r e -  
v a c erstürmt hatte.

Den Aufmarsch  
der deutschen Trup-  
pen schildert ein Be-  
richt aus dem Haupt-  
quartier folgender-  
maßen:



Defilierung vor Generalfeldmarschall v. Mackensen in Belgrad.

Vom Donautal und  
von der bulgarischen  
Grenze hält der Donner der Kanonen in die serbischen  
Gebirgswände. Die Mündungen der einander zuge-  
wandten, jedoch befreundeten deutschen und bulgarischen  
Geschützrohre sind in der Luftlinie 40 bis 80 Kilometer  
auseinander. Wenn der Wind günstig weht, trägt er  
den verklingenden Hauch des Kampfgetöses als ersten  
ehernen bundesbrüderlichen Gruß hinüber. Noch schrieben  
sich zwischen die Angreifer von Nordost und Südost rauhe  
zerklüftete Karstberge von einer Höhe bis 1500 Meter  
und trotzig jäh serbischer Widerstand. Der Durchbruch  
durch die vom Feind stark besetzte, Stein um Stein  
verteidigte massive natürliche Quermauer braucht Zeit  
und geduldvolle Kleinarbeit.

Das breite, fruchtbare und stark besiedelte Morava-  
tal teilt das gebirgige serbische Land von Süden nach  
Norden in zwei Hälften. Südlich der unteren Morava,  
die bei Semendria in die Donau mündet, im Norden  
von der Donau, im Osten von der rumänischen Grenze  
und dem Timok, dem bulgarischen Grenzfluß, und im  
Süden von der Bahnlinie Nißh—Sofia umzäunt, liegt  
ein Gebirgsstod etwa in der Größe und Höhe der Voge-  
sen. Er bildet die letzte Scheidewand zwischen den Zen-  
tralmächten und unseren Verbündeten im Südosten,  
die letzte südliche Verkehrsbrücke zwischen den West-  
mächten und Rußland. Der Mlaavafluß, der sich unweit  
der Moravamündung in die Donau ergießt, hat einen  
Zugang zu den 1000 bis 1500 Meter hohen Gebirgs-  
kämmen ausgegraben. In diesem Einschnitt, der in  
gerader südöstlicher Richtung auf die von den Bulgaren  
belagerte serbische Grenzseite Zajecar führt, arbeiten sich  
Teile der Armee Gallwitz in gutem Tempo an den  
Abhängen empor. Bojeadac, das vorgefertigen genommen  
wurde, liegt in diesem Angriffstreifen. Die Fort-  
schritte im Moravatal bringen den Westabhang des Ge-  
birgskammes in unsere Hände. Im Südosten und Osten  
haben die bulgarischen Truppen den Timokfluß über-  
schritten und das Gebirgsmassiv in Angriff genommen.  
Hunderttausende arbeiten fieberhaft daran, die feind-  
liche Grenzmauer niederzulegen. Täglich bohrt sich ein  
Hagel von Geschossen in das graue Gestein. Die Berge  
dampfen und stöhnen. Der Weltkrieg poltert durch ihre  
Ode und Einsamkeit.

Hier wird Ewigkeitsarbeit getan. Die Strom-  
schnellen des Krieges wühlen sich ein Bett für einen

Strom des Segens und der Fruchtbarkeit. In diesem  
in der Not des Krieges geschaffenen Engpaß begegnet  
sich die Waffenhilfe der von gemeinamen Feinden be-  
drohten Völker und damit die Hoffnung auf einen zu-  
kunftstrahen Sieg.

Seit den Tagen der so glücklich beendigten Donau-  
übergänge sind die Kämpfe der vordringenden Truppen  
ohne Unterbrechung im Gang. Der durch den schnellen  
Übergang über die Donau augencheinlich völlig über-  
raschte Gegner hatte keine Zeit, seine eben in der Um-  
gruppierung befindlichen Truppen genügend schnell an  
der zweiten strategischen Linie zu sammeln und konnte  
so den umfassenden Angriff nicht mit genügenden Kräf-  
ten bei Pozarevac aufhalten. Die Stärke dieser Stellung  
konnte demzufolge nicht ausgenützt werden und wurde  
gegen die ursprüngliche Absicht der serbischen Arme-  
leitung vor der Zeit geräumt, was in Serbien allge-  
meine Bestürzung hervorrief.

Der Hauptzug des deutschen Vormarsches war  
naturgemäß das M o r a v a t a l, die Lebensader Ser-  
biens, und erfolgt von Semendria ausgehend entlang  
der Chaussee Semendria—Kragujevac, wo der Angriff  
im Berggelände des Vodunavlje-Gebirgszuges nur  
schrittweise vor sich gehen kann, unter Überwindung des  
schwersten Geländes und im Einklang mit der Parallel-  
offensive der österreichischen Truppe, die weiter westlich  
im selben Gebirgsgelände gegen das Gros der serbischen  
Armee im blutigen Ringen Boden gewinnt. Eine  
weitere Angriffskolonie marschiert von Pozarevac  
gegen Svilajnac und der anderen bei Pozarevac ab-  
zweigenden Chaussee in der Richtung Matei und kämpft  
im karstigen Berggebiet des Peksbitlava-Gebirges.  
Die Kämpfe dieser beiden Angriffsgruppen tragen dem  
Gelände entsprechend den ausgeprochenen Charakter  
der Gebirgskämpfe und schreiten sowohl in Anbetracht  
der schwierigen Vormarsch- und Nachschubverhältnisse  
wie des jähren Widerstandes der Serben langsam vor.

Bereits in diesem Anfangsstadium der Offensive  
kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die  
deutschen Truppen sich den ungewohnten Verhältnissen  
des Gebirgskrieges äußerst gut angepaßt haben und  
besonders die bairischen und märkischen Truppen  
leisteten unter den allerhöchsten Bedingungen  
Wunderdinge der Ausdauer und Tapferkeit. Das Ge-

lände ist von den Serben von Schritt zu Schritt zur Verteidigung eingerichtet und eine Linie nach der anderen erstreckt sich in dem verkarsteten Gelände, wo der Mangel an Parallelverbindungen der vordringenden Truppe die größte Vorsicht gebietet. Insbesondere heftig waren die Kämpfe der letzten Tage um die Höhen bei M. Crnice und Bozovac, die endlich dem Gegner, der äußerst zäh und tapfer focht, entzissen wurden. Obwohl diese Offensive naturgemäß einen großen einheitlichen Zug aller daran beteiligten Kräfte darstellt und so die jetzt sich abspielenden Kämpfe als eine große im Gang befindliche Schlacht anzusehen sind, zerfällt diese große Schlacht in unzählige kleine, anscheinend voneinander vollkommen unabhängige Teilgefechte. Dies entspringt vollkommen dem Charakter des Gebirgskrieges und erfordert schon wegen des schweren Überbildes und der immer möglichen Überraschungen die ganze Aufmerksamkeit und erhöhte Kleinarbeit der Führung. Bis jetzt sind diese schwierigen Aufgaben im vollsten Maß gelungen, und auch das Zusammenwirken der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen vollzog sich musterhaft. Wenn auch der serbische Widerstand erheblich war, so wurden wir doch vom Kriegsglück bisher begünstigt.

Von Tag zu Tag tritt die unbedingte Überlegenheit der deutschen Artillerie und die musterhafte Organisation der Armee zutage, was hier am Balkan mehr als auf anderen Kriegsschauplätzen von ausschlaggebender Bedeutung ist. Größere geschlossene Truppenkörper wurden bisher nicht gefangengenommen. Das hängt damit zusammen, daß die Serben in ganz kleinen Abteilungen kämpfen, was ja in der Natur des verteidigungsweise geführten Gebirgskrieges liegt. Aber kleine Truppen Gefangener werden von Tag zu Tag eingebracht und machen im allgemeinen einen ganz guten Eindruck. Die Verbände sind vollkommen vermischt. Das erste, zweite und dritte Aufgebot kämpft untereinander gemischt. Die Bewaffnung ist im allgemeinen gut. Beim zweiten Aufgebot werden vielfach türkische Gewehre verwendet, die im Balkantrieb erbeutet wurden. Die Uniformierung ist nicht einheitlich. Das dritte Aufgebot hat überhaupt keine Uniformen und trägt die serbische Nationaltracht. Die Mäntel der Linientruppen sind teilweise russischer, teilweise englischer Herkunft und diese äußeren Unterschiede geben der serbischen Truppe das Aussehen einer zusammengewürfelten Menge. Im allgemeinen verweigern die Gefangenen jede Aussage, doch es gab einige Offiziere, die über den Zustand der innerpolitischen Verhältnisse interessante Auskünfte gaben. So erzählte ein Hauptmann, daß die Serben von der Offensive vollkommen überrascht wurden und über deren Stärke völlig im unklaren sind, so daß darüber die verschiedensten Gerüchte verbreitet werden.

Die Stimmung des Landes ist sehr gedrückt, wozu noch ein starker Gegenatz zwischen der Regierung und dem König kommt. — Die Meinung der Offiziere über den Frontverlauf ist die, daß dieser nur in den Grenzgebieten wüten wird, wo die Bevölkerung von den Wogen stark fanatisiert wurde. Im Innern des Landes wird sich die Bevölkerung, die des Krieges schon sehr müde ist und den Frieden um jeden Preis wünscht, friedlich verhalten.

Die feindliche Fliegeraufklärung hat völlig versagt, obwohl bei den Serben eine Menge französischer Flugzeuge und Piloten vorhanden sind. Damit läßt es sich auch erklären, daß wir den Donauübergang so ungehindert bewerkstelligen konnten.

\*

Fahren wir fort in der Darstellung der Ereignisse. Am 16. Oktober meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die Angriffe der Verbündeten schreiten vorwärts. Die im Raum von Belgrad vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen kamen in der Verfolgung des Gegners auf Sturmabstand an die *Avalabeseitigung* heran und entzissen den Serben die stark verschanzten Stellungen auf den Höhen südlich Vinca. Eine unserer Divisionen las auf dem Gefechtsfeld 800 tote und schwerverwundete Serben auf.

Bulgarische Streitkräfte erkämpften sich zwischen Negotin und Strumica an vielen Stellen den Übergang über die Grenzgebirge. Die Ostwerke von Zajecar sind genommen.

Der deutsche Bericht besagte:

Die Armeen der Heeresgruppe Madensen sind im weiteren Fortschreiten. Südlich von Semendria ist der Branowoberg, östlich von Pozarevac der Ort Smoljinac erstürmt.

Bulgarische Truppen erzwangen nach Kampf an vielen Stellen zwischen Negotin und Strumica den Übergang über die Grenzfläche; die Ostforts von Zajecar sind genommen.

17. Oktober 1915. Österr.-ungar. Bericht: Österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone haben gestern in umfassendem Angriff von Nord und West die serbischen Stellungen auf dem *Avalaberg* gestürmt.

Die beiderseits der Straße Belgrad—Grocka vordringenden k. u. k. Truppen entzissen dem Feind die Höhen Veliki Kamien und Pasuljiste.

Südwestlich von Semendria und südöstlich von Pozarevac wurde der Gegner durch die Deutschen neuerlich geworfen.

Die Bulgaren übersehten abwärts von Zajecar den *Timok* und erstürmten die östlich von Knjazevac aufragende Höhe Glogovica, wobei sie 200 Mann gefangen nahmen und acht Geschütze erbeuteten. Ihr Angriff schreitet überall vorwärts.

Deutscher Bericht:

Beiderseits der Bahn Belgrad-Palanka wurden der Petrovgrad und der beherrschende *Avalaberg*, sowie der Veliki Kamien und die Höhen südlich von Ripotek (an der Donau) genommen; das Höhengelände südlich von Belgrad ist damit in unserer Hand. Die Armee des Generals v. Gallwitz warf den Feind von der *Podunavlje* hinter die *Kalja* (südwestlich von Semendria) und von den Höhen bei *Sapina* und *Makoi*. Die Armee des bulgarischen Generals *Bojadjew* erzwang sich den Übergang über den unteren *Timok* und stürmte den 1198 Meter hohen *Glogovica* (östlich Knjazevac), wobei acht Geschütze erbeutet und 200 Gefangene gemacht wurden.

Auch in Richtung Pirot drangen bulgarische Truppen weiter vor.

Die Heeresgruppe Mackensen erbeutete bisher 68 serbische Geschütze.

18. Oktober 1915. Österr.-ungar. Bericht:

Die im A v a l a gebiet geschlagenen serbischen Divisionen weichen beiderseits der nach Süden führenden Straße zurück. Unsere Truppen befinden sich im Angriff auf die noch nördlich der K a l j a stehenden feindlichen Abteilungen.

Auch an der M a c v a wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen.

Beiderseits der unteren Morava gewannen die deutschen Divisionen abermals Raum.

Die Bulgaren haben die Höhen des Muslin-Percin und des Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanka vor.

Deutscher Bericht:

In der M a c v a beginnt der Feind zu weichen. Auf dem Höhengelände südlich Belgrad sind unsere Truppen im Vordringen gegen Coetfogrob und den Ort Vrcin. Südöstlich von Bozarevac sind M. Crnice und Bozovac genommen. Bulgarische Truppen haben die Höhen des Muslin-Percin und Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanka vor.

\*

Zwei wichtige Ereignisse in zwei Tagen: die Erstürmung des Avalaberges, südlich von Belgrad, und der Übergang der Bulgaren über den Timok.

Die Einnahme des Avalaberges wurde am 19. Oktober aus dem österr.-ungar. Hauptquartier folgendermaßen geschildert:

Heute nachts 2 Uhr haben unsere Truppen, die in der ersten serbischen Stellung gestanden waren, trotz des tagelangen Regens und Windsturmes gegen den A v a l a einen Sturm unternommen, wo sie die sich erbittert wehrenden Serben aus ihrer zweiten und dritten Stellung mit Bajonettsturm warfen und ihnen riesige Verluste verursachten. Die Feinde haben den Avalaberg, den „Schlüssel Nordserbiens“, wie sie ihn mit Vorliebe nannten, in panikartiger Flucht verlassen.

Der A v a l a ist nunmehr vollständig in unserem Besitz. Wir haben in der zweiten und obersten dritten Position mehrere hundert serbische Tote und unzählig viele serbische Verwundete gefunden.

Wir haben mehrere Offiziere und viel Mannschaft gefangen genommen, doch werden aus den Kämpfen um den A v a l a fortwährend neue Gefangenentransporte nach Belgrad gebracht, die erst in ein bis zwei Tagen gezählt

werden können. Ebenso erbeutet die Feststellung der unverfehrt erbeuteten Kriegsgeräte und Munition Zeit.

Die Flucht der Serben geschieht in der Richtung von Ripanj-Vrcin. Unsere siegreichen Truppen verfolgen ohne Unterlaß und unermüdetlich den sich in größter Eile zurückziehenden Feind und besetzten, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Höhen südlich und südöstlich des A v a l a und die Gemeinde Ripanj sowie den nördlichen Eingang von Vrcin. Unser linker Flügel hält den 300 Meter hohen Berg Mostine in Besitz. Unsere Vorposten haben Grocka an der Donau erreicht.

Die Serben konnten bis Vt. Sopot an gar keinen Widerstand denken. Die Terrainverhältnisse sind hier der Belagerungsarmee günstig.

Die Armee v. Kövcsics hat in zehn Tagen mehr als 120 Geviertkilometer von den Serben erobert. Die Serben haben angeblich in der Bergkette Kosmaj, nördlich vom Vt. Sopot, Positionen.

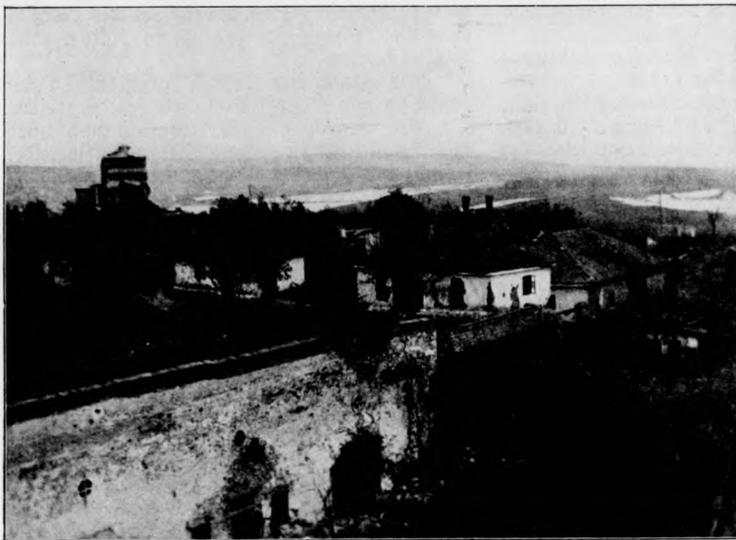
Es ist bezeichnend, daß sich die französischen und englischen Flieger der serbischen Armee seit dem Tag des Beginnes der Offensive nirgends zeigen.

Einer Schilderung des Avalaberges entnehmen wir folgendes:

Mit der kühnen Eroberung des Avalaberges fällt der letzte und stärkste Befestigungstring, der den verbündeten Truppen von Belgrad aus den Einbruch in das serbische Land verwehren sollte. Wenn man sich vom ungarischen Semlinufer der serbischen Hauptstadt nähert, taucht das Bild von Keapel und dem Belva in der Erinnerung auf. Vorn weites, breites Wasser, ein aufgetürmtes Häusermeer, das sich schimmernd um den Savaebogen dehnt, und in der Ferne, etwas verschwommen schon und in Wolken tauchend, ein einsam aus dem Hügelland emporrager Felsgestaltiger Berg: der A v a l a. Die Vision schwindet bei näherem Zusehen, aber sie erhält dem Gedächtnis die ungefähren Umrissen des Landschaftsgemäldes.

Wir verlassen Belgrad und lernen folgende serbische Straßen kennen. Wenn man eineinviertel Jahre zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen russische Verkehrsverhältnisse ausgeprobt hat, ist man bei seinen Ansprüchen an Straßen und Wege bescheiden geworden, aber hier muß man die letzten beschriebenen Ansprüche abschwören. Ein engmalziges, gepflastertes Wegnetz, wie wir es zu Hause gewohnt sind, besteht hier überhaupt nicht. Einige wenige schmale, staubige oder schmutzige Straßen mit festem Untergrund führen durch das Land. Wir folgen der Hauptstraße, die von Belgrad nach Kragujevac führt. Es ist unglaublich, was dieses zusammengefahrenen, gewundene, auf und ab tanzende Sträßlein auszuhalten hat. Täglich die schweren Portionen für die gefräßigen großen Mäuler der Kanonen, die gewichtigen Portionen für den Appetit einer Armee und das unzählige sonstige Gerät. Die Wagen stuten hin und her, immer weiter entfernt sich die Truppe vom Belgrader Ladeplatz, immer länger und beschwerlicher wird der Weg für die Kolonnen.

Die Landschaft ist unruhig. Es ist, als ob dieser ungebärdige Boden mitten in hohem Wellenschlag erstarret wäre. Unser Wagen kämpft sich wie ein kleiner



Der Kalimegban mit dem Rebojseturm.

Kahn durch die Berge und Täler dieser hochgehenden Bogen. Das Land ist ohne Farben. Es ist wie eine Bronzefigur mit einem schmutzigen Dunkelgrün überpinselt. Nur wo die vereinzelt Häuser stehen, hat man ein paar weiße Tupfen hingeworfen. Verstreut, wie eine weit auseinandergezogene Herde, stehen alte, verkrüppelte, knorrige Eichen, ohne Kronen, belaubte die Stämme auf dem dünnen Weideland des dünnen Humusbodens. Der serbische Bauer lebt hauptsächlich von der Schweinezucht. Die kleinen Borstentiere, die hier lange schwarzliche Haare tragen und fast mit Schafen zu verwechseln sind, sind billige Hausgäste. Sie werden in Rudeln in die zahlreichen Eichenwälder getrieben und mästen sich fast ausschließlich von den Eicheln. An der Straße ziehen sich abgerentete Maisfelder entlang. Über dürre Blätter und welke Stümpfe weht ständig der Höhenwind. Die Frucht ist in den Häusern und Nebengebäuden angehäuft. Sie bietet kräftiges Futter für die zahlreichen Ochsengepanne unserer Kolonnen, ebenso wie der Viehreichtum des Landes unsere Truppen von dem Nachschub unabhängiger macht. Die Serben haben die wahrwitzige und nutzlose Verwüstungstatistik der Russen nicht nachgeahmt. Ein kleines Volk, das mit seinem Boden eng zusammenhängt, kann sich zu einer Verteidigung an der Fruchtbarkeit der Natur nicht so leicht entschließen wie der Zar, der in seinem weiten Reich dieses Heimatgefühl nicht kennt und vom grünen Tisch aus den Untergrund eines Landstriches besichtigt. Weiße einfache Landhäuser sind in die Hänge gebettet, es sind Bilder wie in der römischen Campagna. Obstbäume umlagern die Siedelungen. Die Häuser sind ungepflegt, halb verfallen, aber sie wollen trotzdem, wenn sie wohlhabenden Leuten gehören, nach etwas aussehen. Man stellt daher zwei angestrichene Holzsäulen neben die Eingangstür oder gleich gar eine Säulenhalle vor das Haus, oder man bemalt die Wände mit Bildern, primitiv in Idee und Ausführung.

Eine Kompanie Jäger zieht vorbei. Sie schauen in die Gegend und singen. Es sind junge frische Gesichter, sie sind vom Kopf bis zum Fuß neu eingekleidet

und vorzüglich ausgerüstet. Wir überholen eine Kolonne von Lastautos. Die schweren Wagen zittern und ächzen auf dem holperigen Pflaster und manchmal schwanken sie bedenklich in den tief gewühlten Rinnen. Rechts am Weg lauert, im Maisfeld gut versteckt, ein serbischer Schützengraben. Er gehört zu der weit durch das Land gezogenen vorbereiteten zweiten Verteidigungslinie südlich Belgrad. Die Gräben sind sauber ausgestochen und mit Rafen belegt, aber altmodisch gebaut, ohne Kopfschutz und ohne Eindeckungen gegen Schrapnelle. Sie wurden nur flüchtig benützt und scheinen unversehrt. Die dahinter gelegenen Verschanzungen sind noch einfacher. Die Serben lieben es, kleine Schützengruben in einer Aufeinanderfolge von einigen hundert

Metern aneinander zu reihen, beim Rückzug also gewissermaßen ein „Sprungweises Vorgehen“ nach rüdwärts zu deuten. Schon daraus erfieht man, wie zähe sie weichen, aber wie blutig dabei ihre Verluste sein müssen.

Eine Musikkapelle kommt des Weges. Sie will auch nach Serbien hinein, dem Regiment nach, das vorn kämpft. Sie trägt in den verdorrten, gelblichgrünen, verbleichten Instrumenten Proviant nach für das Gemüt, Spannung und Heiterkeit für die Erholungsstunden. Es kann nicht genug gesehen für die, die täglich im Feuer stehen. Ochsengepanne mit gebeugter Stirn stampfen den Berg hinan. Sie haben lange spitze Hörner, die mit einem Stierkämpfer Spielball treiben könnten. Sie sind hier ebenso unentbehrlich wie die leichten beweglichen kleinen Pferde, die wie Ziegen klettern. Landbevölkerung drängt sich an den Kolonnen vorbei, Männer mit engen Hosen und Schafpelzen, gedrungenen Frauengestalten mit bauchigen Röden, ärmlich bekleidete Kinder. Sie tragen kleine Bündel und schauen stumpf vor sich hin. Man läßt sie zurückkehren. Hinter einem Gehölz liegen Soldatengräber. Die schlachten Holzkreuze mit den deutschen Widelhäuben wachsen nun auch aus serbischem Boden. Wir hatten zum Glück in den bisherigen Kämpfen geringe Verluste. Die Serben sind das schwere Artilleriereferat, mit dem wir ihre Stellungen gemürben, nicht gewohnt. Die furchtbare Gewalt der Explosionen und Zerstörungen macht ihre Tapferkeit zunichte. Es kommt daher meist nur mit starken Nachhuten der von unseren Geschützen rüdwärts gepreißten Hauptmassen zum Nahkampf und dabei allerdings oft zu erbitterten Handgefechten.

Der Avalaberg taucht vor uns auf. Er wächst aus dem Hüggelland wie etwa der Hohentwiel im südlichen Baden. Um seinen Leib schlingt sich ein olivgrünes Band, Buschwerk und Kiefern. Oben auf dem Kegel sitzt wie eine hohe, gespreitelte Zipfelmütze dünner Laubwald. Hier auf der Höhe sah eine serbische Division in starken, beherrschenden Stellungen. Der 565 Meter hohe Berg wurde im Westen von deutschen, im Osten von österreichisch-ungarischen Truppen ange-

griffen. In zweitägigen Gefechten arbeitete sich die Infanterie den Berg hinauf. Nach jedem Vorwärtssprung mußte sie sich wieder in den Boden einwühlen. Der ganze Abhang ist von kleinen Schaufeln gegagt. In manchen finden wir kleine Aschenreste. Hier wurde mitten im Angriff mit verdecktem Rauch Kaffee oder Eisen gewärmt. Der alte Feldsoldat bewahrt im entscheidungsvollen Feuergefecht die Ruhe und Anhänglichkeit für seinen warmen Kaffee. Der repariert immer wieder seine Laune. Und was mutet der Gebirgstampfer in diesem lehmigen, steinigem Land nicht alles seiner Laune zu! Wir stoßen auf flankierende serbische Gräben. Große Trichter in ihrer nächsten Nähe haben die Quertreiber wohl rasch vertrießen. Nach anderthalb Tagen Aufenthalt wurde einer deutschen Kompanie die Belagerung dieses natürlichen Sperrforts zu langweilig. Sie wagte einen Handstreich. In der Nacht schlich sie sich im Rücken der serbischen Bergbesatzung durch das Buschwerk auf die steile Kuppe und überrumpelte die dort lagernden Serben. Sie gerieten in Verwirrung und flüchteten. Unsere Artillerie wurde rasch verständigt. Sie legte Sperrfeuer zwischen die Avala- besatzung und ihre rückwärtigen Verbände. Die Österreicher erkletterten den Abhang auf ihrer Front. Die Serben konnten nicht mehr vorwärts und rückwärts. Die den Ansturm überlebten, wurden gefangenengenommen. Es waren etwa 650 Mann.

Zwei Tage sind seitdem ins Land gegangen. Unsere Truppen sind wieder einige Meilen weiter in das serbische Gebiet eingedrungen. Alle zurückkehrenden Offiziere erzählen, daß sie in bester Stimmung sind. Wir folgen auf der Avalakuppe den fernem Kämpfen. Dampf hallt der Donner herüber. Weiße Wälfchen umzingeln das Gebirgsmassiv des Kosmaj. Jeder Tag bringt gewaltige Fortschritte.

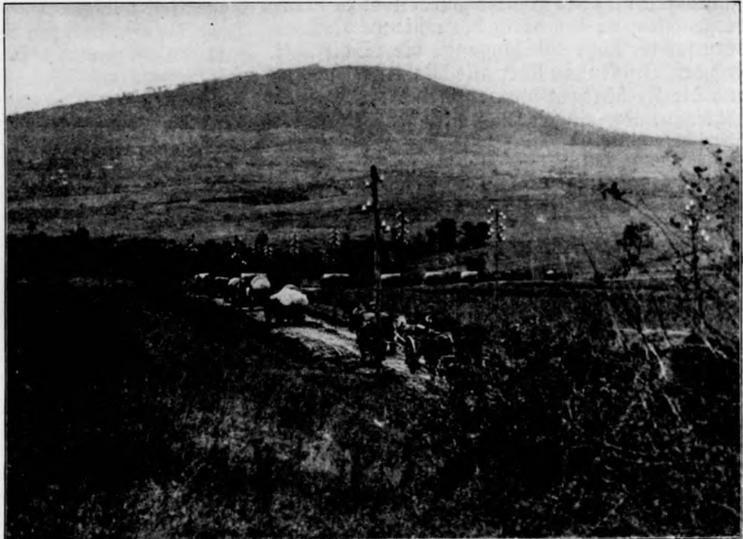
\*

Durch die Forcierung des unteren Timof hatten die Bulgaren unstreitig einen ganz bedeutenden Vorteil errungen. Dieser Fluß ist abwärts von Zajecar nur an wenigen Stellen furthbar und wird dadurch ein ansehnliches Hindernis. Das Timoktal, durch das breite ostserbische Gebirge vom Moravatal getrennt, ist mit diesem durch drei fahrbare Verbindungslinien verbunden. Es bildet an der Ostgrenze Serbiens ein schmales Verkehrsgebiet, in das eine Bahn und eine Straße führt und das durch den Westbalkan und durch das ostserbische Gebirge sehr eingengt wird. In dem letzten Teil dieser Verbindung ist der Timof tief eingeschnitten

und hat sehr steile Ufer, die ein Bewegungshindernis darstellen. Im Süden steht er über niedere Sättel mit dem Südmoravatal in Verbindung. Zwei Straßen führen von Knjazevac aus dem Timoktal über das Piroter Becken in das Tal der Nisava. Die schmalspurige Timokbahn von Radzjevac und Zajecar ist angeblich bis Paracin ausgebaut. Parallel mit ihr zieht die normalspurige Transversalbahn.

Wie schwierig für die östlich von Knjazevac und Zajecar das Grenzgebirge überschreitenden bulgarischen Truppen die Übergangsverhältnisse waren, erhellt daraus, daß selbst über die besten, das sind der Vrsta-Cutapaß, 793 Meter hoch, und der 631 Meter hohe Kadibogapaß, nur Saumwege führen. Die anderen Übergänge sind bedeutend höher und beschwerlicher, so der über den Barinnos 1150 Meter, der Sveti-Nicola 1144 Meter, und der von Bjelogradec nach Radzjevac ebenfalls über 1400 Meter. Alle diese Verbindungslinien sind sehr schmale Saumwege, dagegen führen in das Tal der Nisava in der Richtung auf Piroter drei fahrbare Wege und die große Straße Zaribrod—Piroter—Nisch. Die Bulgaren haben nun die Höhen des Muslim-Percin und des Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanta vor und auch von dieser Seite her drohte den Serben, die sich auf die über Saloniki kommende Hilfe der Entente verlassen, die größte Gefahr.

\*



Munitions- und Pionierkolonne auf dem Wege zum Avalaberge.

### Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich in Belgrad.

Einem offiziellen Bericht aus dem k. u. k. Hauptquartier über einen Besuch des Erzherzogs Friedrich an der Südostfront sind einige Ausführungen, die auch auf die stattgehabten Kämpfe Bezug haben, zu entnehmen. Es heißt da unter anderem:

Am 21. Oktober begab sich der Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich zu kurzem Aufenthalt an unsere Südostfront. Es war dem Feldherrn ein Herzogsbedürfnis, jene Stätten an der Save und an der Donau zu besuchen, die — geweiht durch stolze Erinnerungen — in den jüngsten Tagen der Schauplatz eines militärisch und politisch bedeutungsvollsten Ereignisses geworden sind: des größten Stromüberganges, den die Kriegsgeschichte überhaupt kennt. Weder der Übergang Napoleons bei Wien im Jahr 1809, noch der Donauübergang bei Zimnica im Jahr 1877 läßt sich mit der Meistertat vergleichen, die von den österreichisch-ungarischen und deutschen Heeren in den letzten Wochen im Südosten der Monarchie verrichtet worden ist. Nie hatten sich auf engem Raum größere Heere zu einem solchen Werk vereinigt. Ein zäher, fanatischer Feind, der nahezu ein Jahr Zeit gehabt hat, die Verteidigung vorzubereiten und dem die Westmächte mit allem, dessen er bedurfte, zu Hilfe gekommen waren, empfing die Angreifer. Eines der größten Stromhindernisse mußte überwunden werden. Auch das Gelände, die Jahreszeit und das Wetter wurde ihm zu Bundesgenossen, da der durch die wütende Kossowa verursachte hohe Wellengang die Schifffahrt und den Brückenbau über alle Maßen erschwerte und die Herbstregen die von Feindeseite überhöhten und eingesehenen flachen Nordufer überflschwemmt. So mußte der Donauübergang der Verbündeten ein Wunderwerk soldatischer Tüchtigkeit werden, dessen Gelingen ebenso den Führern wie den Truppen zu höchster Ehre gereichte. Ihnen ein Zeichen seines Dankes und seiner Anerkennung zu geben, war der Feldmarschall auf den Schauplatz ihrer Ruhmestaten gekommen.

Des Erzherzogs erster Besuch galt der von den Verbündeten in treuer Waffenbrüderschaft eroberten Stadt und Festung Belgrad. Der Marschall traf mit seinem Gefolge am 21. Oktober, 7 Uhr vormittags, in Zemun ein, von wo aus die Überfahrt nach Belgrad mittels eines Dampfers auf der gegenwärtig einen abnorm hohen Wasserstand aufweisenden Donau und Save erfolgte. Beim Anlegeplatz wurde der Erzherzog durch den Armeekommandanten General der Infanterie v. Kövess,

unter dessen bereits mehrfach bewährter Führung die Stadt von den verbündeten Truppen eingenommen wurde, dessen Generalstabschef, dann durch den dortigen Brückenkopfkommandanten sowie durch eine Ehrenkompagnie empfangen. Nach Entgegennahme der Meldung beglückwünschte der Erzherzog den siegreichen Armeekommandanten in herzlichster Weise. Nachher begab sich der Erzherzog-Feldmarschall voreerst auf den Kalimegdan. Diese noch aus dem Mittelalter stammenden und in der Eugenischen Zeit weiter ausgestalteten sehr umfangreichen Befestigungsanlagen krönen die am Zusammenfluß von Donau und Save gelegene, zu diesen Flüssen steil abfallende Höhe. Vorzügliche Übersicht bietend, ließ dieser Aussichtspunkt die beispiellosen Leistungen der gerade hier übergegangenen Truppen des Feldmarschalleutnants Snjaric erst recht erkennen und die enormen Schwierigkeiten hiebei in vollstem Licht erscheinen. Wenngleich auch die vielfach veralteten Befestigungswerke dem Kreuzfeuer unserer vorzüglich placierten schweren Artillerie nicht lang zu widerstehen vermochten, blieb die Überlegung des Stromes durch Infanterie und Pioniere angesichts des hartnäckig kämpfenden Gegners, der in den Trümmern der Werke und in den vorgelegenen Schützendeckungen mit bewundernswerter Zähigkeit standhielt, eine heroische, in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Leistung solcher Art.

Dem im mörderischen Feuer in den Morgenstunden des 7. Oktober unter großen Verlusten überschiffen ersten Staffeln konnten bei Tageslicht keine Verstärkungen nachfolgen. Diese braven Truppen mußten mit unvergleichlichem Opfermut 24 Stunden lang, kaum angeklammert am Ufer, den feindlichen Feuerlinien unmittelbar gegenüber ausharren, den angeschwollenen Strom im Rücken, die Füße sozusagen im Wasser. Erst als es in der folgenden Nacht bei aufopfernder Mitwirkung der k. u. k. Donauflotte gelang, einen weiteren Truppenstaffel zu überlegen, konnte der Angriff vorgetragen werden, der nach Besitznahme der Festungswerke und den erbittertsten Straßenkämpfen zur Eroberung der Stadt führte.

Nicht ohne wiederholt seiner höchsten Bewunderung für die Heldenleistungen unserer Truppen Ausdruck zu geben, folgte der Erzherzog-Feldmarschall den diesbezüglich an Ort und Stelle abgegebenen Erläuterungen. Nach eingehender Besichtigung der zusammengeschlossenen Befestigungsanlagen erfolgte eine Rundfahrt durch die völlig verödete Stadt, welche an den den Flussufer zunächst gelegenen Teilen besonders arg gelitten hat. In den Straßen der eigentlichen oberen Stadt zeigen hauptsächlich die zahlreichen Spuren des Infanteriefuers

die Hestigkeit der hier stattgehabten Straßenkämpfe. Der Konat wurde von einer Granate getroffen, und es soll als merkwürdiger Zufall nicht unerwähnt bleiben, daß dieselbe im königlichen Thronsaal zur Explosion gelangte.

Bei der Weiterfahrt des Feldmarschalls an die Front wurde auf dem Avala haltgemacht. Bis gegen 600 Meter aufsteigend, läßt diese die Umgebung südlich Belgrads in weitem Umkreis dominierende Höhe die Schwierigkeit ihrer Wegnahme von selbst erkennen. Die überaus hohe Zahl der an dieser Stelle von den Unserigen beerdigten gefallenen Serben läßt auf die Hartnäckigkeit in der Verteidigung schließen und bringt die Leistungen der hier im Kampf gestandenen Truppen erst zur vollen Geltung. Hier auf dem Avala hatten sich bei der Ankunft des Feldmarschalls die in der Nähe gewesenen kommandierenden Generale eines österreichisch-ungarischen sowie eines deutschen Armeekorps eingefunden und konnten über den günstigen Verlauf der weiteren Angriffsbewegungen Bericht erstatten. Nachdem der Erzherzog im heftigen Kanonendonner eine Zeitlang den mit dem Glas zu beobachtenden Bewegungen gefolgt war, wurde die Rückfahrt nach Belgrad angetreten. Zu Mittag nahm der Feldmarschall an der Tafel des Armeekommandos teil, wobei General der Infanterie v. Köpels in wenigen markigen Worten seinen Dank für den ehrennden Besuch zum Ausdruck brachte.

Am Nachmittag fuhr der Feldmarschall in westlicher Richtung an die Front. Hierbei wurde eine längere Kolonne Landsturm- und Ersatzformationen verschiedener Nationalitäten passiert. In allen ihren Sprachen jubelten ergraute Landsturmmänner und blutjunge Burschen ihrem Feldherrn zu, unbekümmert um die Anstrengungen des bereits vollbrachten langen Marsches, was auf den Feldmarschall und alle Augenzeugen tiefe Wirkung ausübte.

Am Abend trat der Erzherzog die Weiterfahrt in das Hauptquartier des Generalfeldmarschalls v. Mackensen an, woselbst er um 9 Uhr vormittags des 22. Oktober anlangte. Auf dem Bahnhof nahm der Erzherzog die Meldung des Generalfeldmarschalls entgegen, ließ hierauf die ausgerückte stramme Ehrenkompanie unter den Klängen des Laudonmarsches an sich vorüberziehen und fuhr sodann in die Stadt, welche reichen Flaggen Schmuck trug.

Nach längerer Besprechung machten die beiden Marschälle eine Rundfahrt und besichtigten die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Bevölkerung bereitete ihnen bei dieser Gelegenheit begeisterte Ovationen, die den Erzherzog sichtlich rührten. Besonders erfreute

denselben die spontane Huldigung einer größeren Abteilung überder Soldaten gelegentlich der Vorbeifahrt an einem Erzzerierplatz.

Nach herzlichster Verabschiedung vom Generalfeldmarschall v. Mackensen trat der Erzherzog um 12 Uhr mittags die Rückreise an.

Unter dem erhebenden Eindruck seiner so überaus erfreulichen Wahrnehmungen sandte der Feldmarschall aus Belgrad folgendes Telegramm an den Kaiser:

„Von dem Schauplatz blutiger, aber siegreicher Kämpfe unserer tapferen Truppen wieder nach Belgrad zurückgekehrt, schäme ich mich glücklich, von dieser historischen Stätte aus, wo jetzt das stolze Banner Eurer Majestät und der deutsche Adler die alles bezwingende Macht der treu verbündeten Heere verkünden, Eurer Majestät die aus treuen Soldatenherzen kommende Huldigung unserer sieggekrönten heldenmütigen Armee zu Füßen legen zu können.

Mit aufrichtiger Ergriffenheit konnte ich von der alten Feste Kalimegdan aus die großartigen Leistungen der verbündeten Truppen bei der Forcierung der mächtigen Strombarriere bewundern, die für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Kriege bilden wird.

Ich hatte Gelegenheit, von dem hohen Avala das ganze Kampfgebiet der tapferen dritten Armee zu überblicken, konnte mich von den bedeutenden Schwierigkeiten des Angriffes auf die von dem grimmigen und zähen Feind hartnäckig verteidigten Höhenstellungen überzeugen und kann der Führung und den Truppen nur höchstes Lob zollen, daß es trotzdem in so kurzer Zeit gelang, den Feind zu bezwingen.

Zu meiner großen Befriedigung vernahm ich aus dem Mund des Armeekommandanten und aller Korpskommandanten, daß der Angriff stetig Raum gewinne und daß Zustand, Haltung und Geist der Truppen nichts zu wünschens übrig lassen.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.“

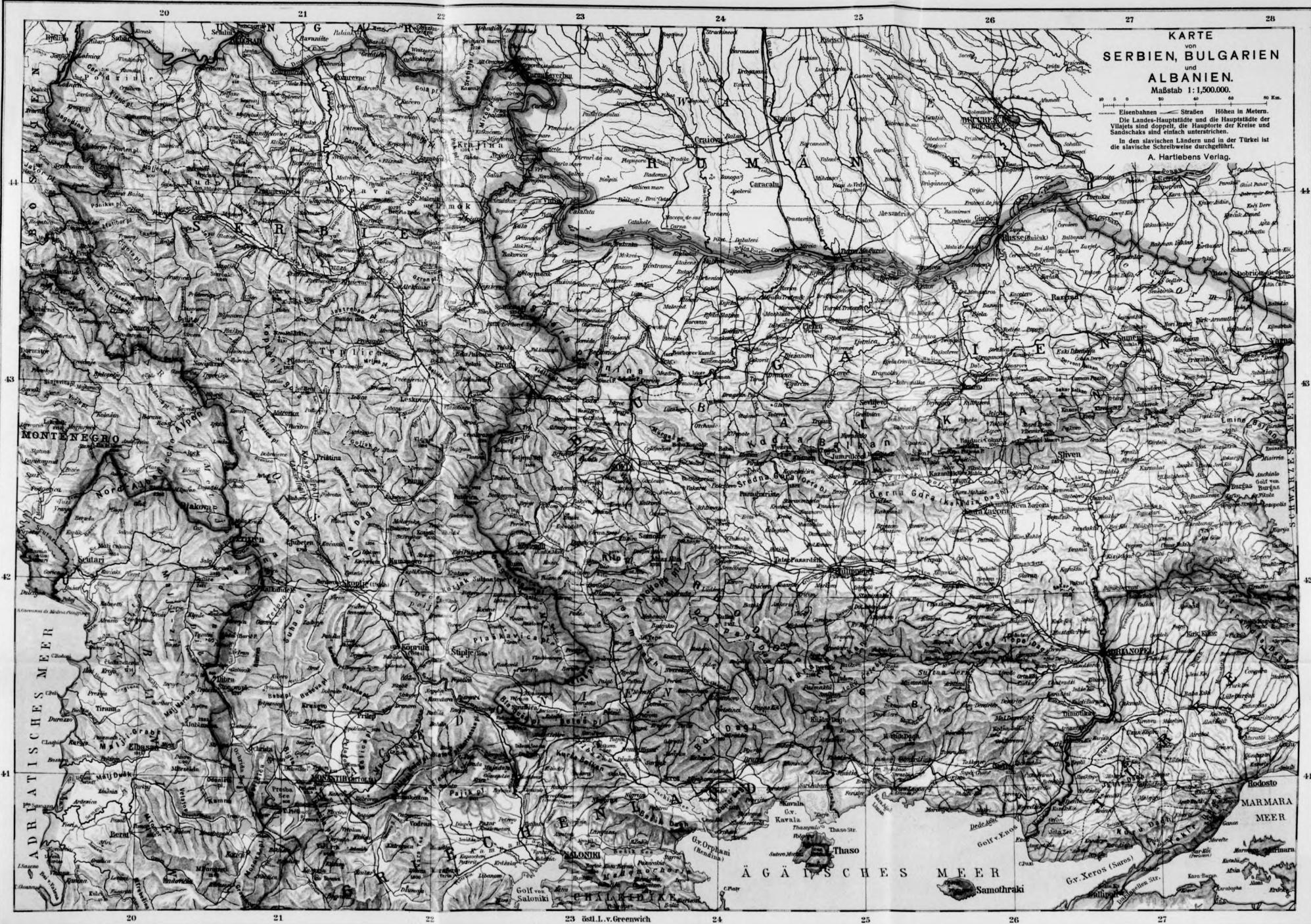
Der Kaiser antwortete:

„Stolze Freude und höchste Befriedigung bekundet Ihre Meldung über all die Eindrücke, die Sie auf dem Schauplatz der letzten Kämpfe, welche unsere und die verbündeten deutschen Truppen siegend bestanden, empfangen haben. Innigst freue ich mich dessen und dankebarst gedente ich der ruhmvollen Leistungen der Führer und der Truppen, die nach Bewältigung einer der stärksten Strombarrieren Belgrad erstürmten und den Feind weithin zurückwarfen. Der Geist Prinz Eugens besetzte sie alle. Erfüllt von diesem werden die Streitkräfte an unserer Südoßfront, allen Unbilden und Gefahren trotzend, ihre Fahnen vorwärts tragen zur endgültigen Niederbringung des Feindes. Ich grüße



Episode aus dem Rückzuge der Serben.

Nach einer Originalzeichnung von H. Corbelli.



KARTE  
 von  
 SERBIEN, BULGARIEN  
 und  
 ALBANIEN.  
 Maßstab 1:1,500,000.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 Km.  
 Eisenbahnen Straßen Höhen in Metern.  
 Die Landes-Hauptstädte und die Hauptstädte der  
 Vilajets sind doppelt, die Hauptorte der Kreise und  
 Sandschaks sind einfach angetrichen.  
 In den slavischen Ländern und in der Türkei ist  
 die slavische Schreibweise durchgeführt.  
 A. Hartlens Verlag.

## Elektro-technische Literatur

### Lexikon der Elektrizität und Elektrotechnik

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben und redigiert von  
**FRITZ HOPPE**, beratender Ingenieur für Elektrotechnik.  
Mit 747 Abbildungen. 61 Bog. Lex.-Oktav. Gebden. in Halbfrauzband 15 K = 12 M. 50 Pf.

### Die Elektrizität im Dienste der Menschheit

Von Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.  
Zweite Auflage. Mit 1000 Illustrationen.  
80 Bogen. Groß-Oktav.  
Gebefert 15 K = 12 M. 50 Pf. in Original-Prach-  
band gebunden 18 K = 15 M.

### Die Elektrizität des Himmels und der Erde

Von Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.  
Mit 400 Illustrationen und Farbentzefeln.  
61 Bogen. Groß-Oktav.  
Gebefert 12 K = 10 M. 40 Pf. in Original-Prach-  
band 14 K 40 h = 13 M.

## PHYSIK

Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen Erscheinungen und ihrer Beziehungen zum praktischen Leben.

Von Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.  
Mit 564 Abbildungen. 57 Bogen. Groß-Oktav.  
Gebefert 10 K = 9 M. in Original-Leinwandband 13 K = 11 M. 50 Pf.

### Die Elektrizität

Eine kurze und verständliche Darstellung der Grundgesetze, sowie der Anwendungen der Elektrizität. — 6. Auflage.

Vollständig neu bearbeitet von  
Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.  
Ehemals von Th. Schwartz, E. Japing u. A. Wilke.  
Mit 163 Abbildungen. 10 Bogen. Oktav.  
Gebden. 1 K 60 h = 1 M. 50 Pf.

### Experimente mit Strömen hoher Wechselzahl und Frequenz

Von Etienne de Fodor. Bevidert mit Anmerkungen versehen von Nikola Tesla.  
Mit 54 Abbildungen. 20 Bogen. Oktav.  
Geb. 4 K 40 h = 4 M. Gebden 5 K 50 h = 5 M

A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN UND LEIPZIG

## Elektro-technische Literatur

### Die elektrischen Einrichtungen der Eisenbahnen

Eine Anleitung zum Selbststudium der Telegraphen-, Telefon- und elektrischen Signal-Einrichtungen von

R. Ramey, A. FRASCH, O. Wehr.

ZWEITE AUFLAGE. Mit 320 Abbildungen. 30 Bogen. Oktav. Gebden. 6 K 60 h = 6 M.

### Die Telegraphie ohne Draht

Von Adolf Frasch.  
Mit 202 Abbildungen. 18 Bogen. Oktav.  
Gebden. 5 K 50 h = 5 M.

### Die Galvanoplastik

Ausführliches Lehrbuch der Galvanoplastik und Galvanostegie  
Von Julius Wolf.  
5. Auflage. Mit 66 Abbil. 25 Bog. Oktav.  
Geb. 5 K 60 h = 5 M. Gebden. 6 K 40 h = 5 M. 80 Pf.

### Praktisches Handbuch des Elektrotechnikers für Beleuchtungs- und Schwachstromanlagen

Von Joh. Zacharias, Ingenieur.  
Mit 205 Figuren und zahlreichen Tabellen.  
18 Bogen. Oktav. Gebden. 4 K 40 h = 4 M.

### Sammlung v. Leitungsskizzen für Schwachstromanlagen

Zum Gebrauch für Installateure und zum Selbstunterricht.  
Zusammengestellt von C. Erfurth.  
12 Bogen. Oktav. Gebden. 3 K 30 h = 3 M.

### Handbuch der Telephonie

Von Dr. Victor Wiedebach.

Zweite Auflage. Bearbeitet von Ing. J. Zacharias.  
Mit 447 Abbildungen. 30 Bogen. Gr.-Oktav. Gebden. 13 K 20 h = 12 M.

### Hand- und Hilfsbuch für den praktischen Metallarbeiter

Lehrbuch zum Selbstunterricht in der gesamten Metallverarbeitung für den Praktiker. Nebst den zugehörigen Hilfswissenschäften.  
Von H. Schuberth.

Mit 30 Tafeln und 784 Abbildungen.  
Zweits, vollständig neu bearbeitete Auflage.  
Gebden. in Halbfrauzband 21 K 60 h = 18 M.

A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN UND LEIPZIG

## Neuere technische Werke

### Der Zuckerrübenbau und die Fabrikation des Rübenzuckers

Nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft und der Praxis bearbeitet von Anton Stürz und Ing. chem. Wilhelm Gredinger. Mit 273 Abbildungen. 44 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 22 K = 20 Mark.

### Das moderne Automobil

Seine Konstruktion und Behandlung. Von Alfred Parzer-Mühlbacher. Zweite, vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 334 Abbildungen. 21 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 Mark.

### Leitfaden der Luftschiffahrt u. Flugtechnik

Von Dr. Raimund Nimfähr, em. k. k. Universitäts-Adjunkt an der k. k. Zentralsanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 338 Abbildungen. 34 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband gebdn. 15 K = 13 M., 50 Pf.

### Die Flugmaschinen

Theorie und Praxis. Berechnung der Drachenflieger und Schraubenflieger. Von Georg Wellner, Maschineningenieur, Hofrat, Professor i. R. Mit 100 Abbildungen und 2 Tafeln. 11 Bogen. Groß-Oktav. Geh. 12 K = 10 Mark. In Halb-leider gebdn. 14 K 40 h = 12 Mark.

### Schiffahrt und Seewesen

Darstellung der gesamten praktischen und sportlichen maritimen Einrichtungen und Verhältnisse der Gegenwart. Von Franz Freiherr von Tunkl. Mit 375 Abbildungen und 3 Karten. 30 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 24 K = 20 Mark.

### Der Kinetograph und das sich bewegende Bild

Geschichte und technische Entwicklung der Kinetographie bis zur Gegenwart. Von Dr. Carl Forch. Mit 154 Abbildungen. 16 Bogen. Groß-Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 Mark. Gebdn. 5 K 50 h = 5 Mark.

### Die Technologie der Appretur

Ein Lehrbuch zum Unterricht an technischen Fachschulen, wie zum Selbstunterricht. Von Dr. A. Ganswindt. Mit 155 Abbildungen. 21 Bogen. Groß-Oktav. Geh. 8 K 80 h = 8 Mark. Gebdn. 11 K = 10 Mark.

### Die Klein-Wasserversorgung

der Dörfgemeinde, des Häuserblockes, Einzelhauses mit Rücksicht auf Industrie und Kleingewerbe. Mit dem Anhang: Der Wassermesser in seiner Bedeutung für die Ökonomie in großen und kleinen Versorgungsgebieten. Von Theodor Schenkel, Zivilingenieur. Mit 66 Abbildungen. Gebdn. 8 K 80 h = 8 Mark.

### Karstgebiete und ihre Wasserkräfte

Eine Studie aus öffentlichen Vorträgen des Verfassers über die Ausnützung und Verwertung der Wasserkräfte in den Karstländern der österr.-ungar. Monarchie. Von Theodor Schenkel, Zivilingenieur. Mit 125 Abbildungen. 8 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 8 K 80 h = 8 Mark.

A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN UND LEIPZIG

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,  
bestelle das Werk:

# Der europäische Krieg und der Weltkrieg

## Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914 - 16

Von A. Hemberger

Drei Bände

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden Hefen, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in Teils Abteilungen, geheftet, jede 5 K = 4 M.  
Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser  
erschien früher:

## Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912-13

Von A. Hemberger

Mit 513 Abbild., 23 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart.  
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig